This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

S 1500.226

Bolzano
J.Vincenz v. Krombholz

WIDENER LIBRARY
HX DAVL $

Harvard College
Library

FROM THE FUND BEQUEATHED BY
Archibald Cary Coolidge
Class of 1887
PROFESSOR OF HISTORY
1908–1928
DIRECTOR OF THE UNIVERSITY LIBRARY
1910–1928

Dr. Vincenz Julius

Edler v. Krombholz

nach seinem

Leben und Wirken.

Geschildert von

Dr. Bernard Bolzano.

nach seinem 1756.

Leben und Wirken.

Geschildert von

Dr. Bernard Bolzano.

Der reine Ertrag ist zur Stiftung eines zweiten Lehrers oder Gehilfen an der Schule zu Politz, dem Geburtsorte des Verewigten, bestimmt.

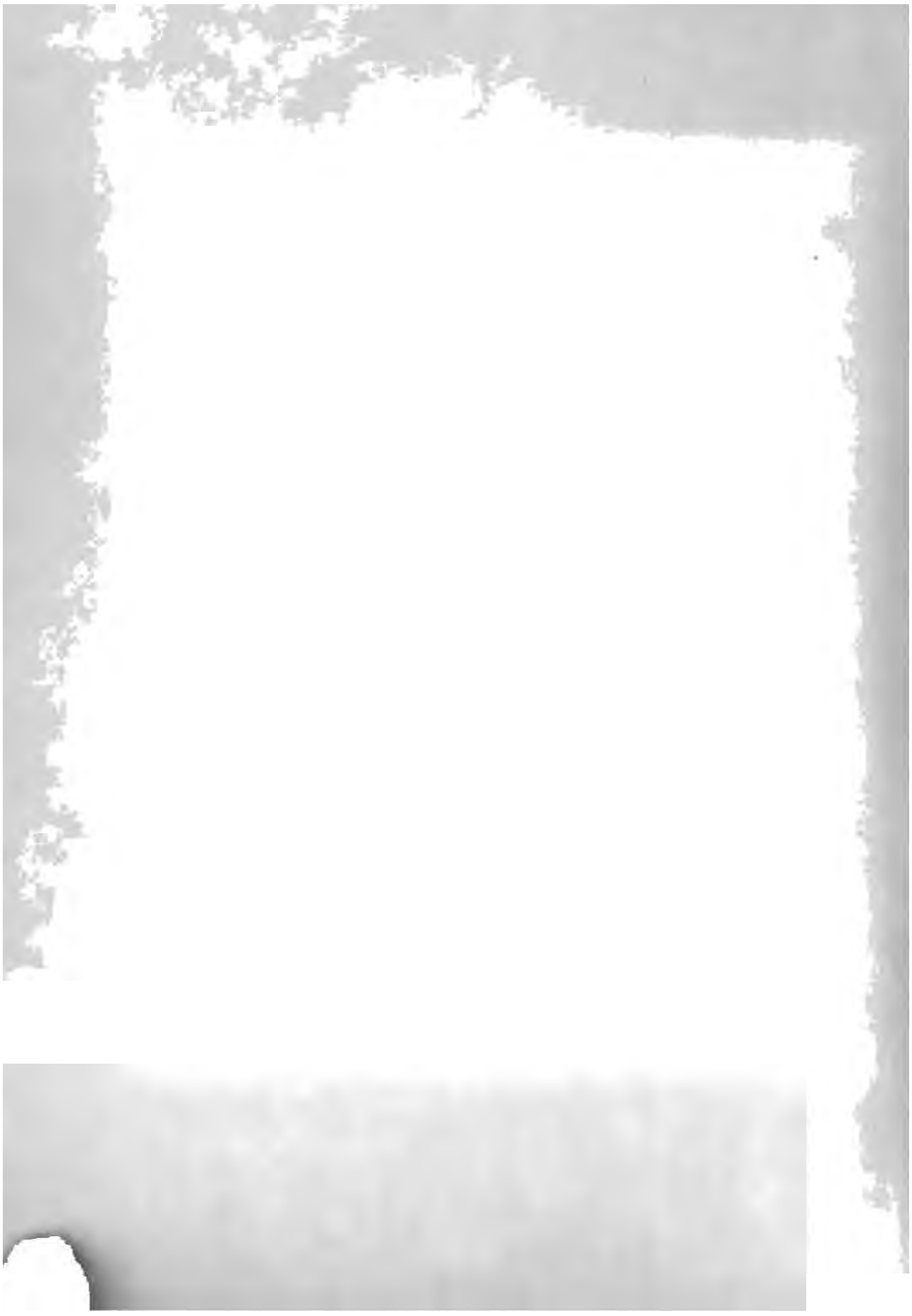
VEREIN FÜR GESCHICHTE d. DEUTSCHEN IN BÖHMEN

Aus den Abhandlungen der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften (V. Folge, Band 4) besonders abgedruckt.

Prag, 1845.

Druck der k. k. Hofbuchdruckerei von Gottlieb Haase Söhne.

S1500.226



Vincenz Krombholz wurde am 19. December (nicht wie es Einige geben, am 18. November) d. J. 1782 in Politz, einem Dorfe des Leitmeritzer Kreises im Königreiche Böhmen, geboren. Den Namen Julius nahm er später, vielleicht bei seiner Confirmation an. Sein Vater Ignaz Krombholz, aus einem nach Politz eingepfarrten Orte, Schossendorf, gebürtig, war Schullehrer in Politz, hatte mit Maria Elisabetha Nabicht, der Tochter eines bürgerlichen Bäckermeisters aus Sandau, welche er 1777 zur Ehe genommen, vier Kinder: Ignaz, Josepha, unsern Vincenz und Franziska; starb aber schon 1787 an einer Wassersucht im 36. Lebensjahre, nicht ohne den Ruhm, sein Lehramt musterhaft verwaltet zu haben. An seine Stelle ward der Sandauer Schulgehilfe Joseph Dominka berufen, der später (17. Febr. 1789) auch der Gatte der hinterbliebenen Witwe wurde. Durch ihn erhielt der junge Vincenz in seinem siebenten Jahre einen zweiten Vater, der ihn bald so lieb wie einen eigenen Sohn gewann, ihn auch nebst den gewöhnlichen Schulgegenständen noch in so manchem Anderen, namentlich in der Musik, sehr fleissig unterwies. Durch den besonderen Umstand, dass der Stiefvater dem Knaben Anleitung zum Altardienste gab, wurde die nähere Bekanntschaft zwischen diesem und dem damaligen Caplan in Politz P. Caspar Götz veranlasst, welche, wie sich bald zeigen wird, in der Folge für Krombholz von der höchsten Wichtigkeit wurde.

Nach den Beschreibungen, welche man uns von der Lehrweise jenes Dominka's machte, scheint dieser Lehrer den wichtigen Grundsatz der Pädagogik, »dass heitere Erzählungen (wahre sowohl als erdichtete, wenn sie nur grösstentheils nachahmenswerthe Beispiele darstellen das beste Mittel sind, nicht nur die Aufmerksamkeit der Kinder zu fesseln, sondern auch auf ihr Gemüth wohlthätig einzuwirken, und dass man fast alle in das Gebiet der Religion und Moral einschlagende Wahrheiten durch die Anwendung dieses Mittels mit dem gesegnetesten Erfolge vortragen kann«, — nicht übel begriffen und bei seinen Zöglingen in Ausübung gebracht zu haben. Wenigstens ist gewiss, dass Krombholz noch in seinen späteren Jahren rühmte, welchen Eindruck die Erzählungen des Stiefvaters auf ihn und Andere gemacht, und wie so gerne sie deshalb Alle in seine Schule gegangen wären.

Krombholz wird uns, was wir leicht glauben können, in jenem Alter als ein sehr wohlgestalteter, munterer und geselliger Knabe beschrieben. Die Tugend der Freigebigkeit,

die er als Mann in so hohem Grade geübt, soll sich auch bei dem Kinde schon, trotz den beschränkten Umständen im Hause seiner Eltern, zu erkennen gegeben haben. Besonders aber bezeugen es ihm seine Mitschüler, deren mehre jetzt noch in Politz und anderwärts leben, dass »Schullehrers Vincenz« — wie hoch er auch über Alle hervorgeragt durch sein Wissen, doch über Niemand sich in Stolz erhoben, sondern mit Jedem als mit einem ihm gleich Berechtigten Umgang gepflogen, auch Jedem jede nur immer mögliche Gefälligkeit erwiesen habe. Mit einigen ihm besonders Zusagenden schloss er frühzeitig schon einen Bund der Freundschaft, den er bis an das Ende seines Lebens festhielt. Zu diesen Auserkornen gehörten die nun schon Verstorbenen: Anton Renner, der in der Folge Domherr in Leitmeritz wurde, und Johann Emmanuel Pohl, Doctor der Medicin, und nachdem er die kaiserliche Prinzessin Leopoldine, Gemahlin Don Pedro I., nach Brasilien begleitet, Vorsteher des brasilianischen Naturalien-Cabinets in Wien; dann der noch jetzt in Politz als Webermeister lebende Lorenz Reichenbach. Ihnen gesellte sich nach einigen Jahren noch Joseph Hackel, jetzt Weltgeistlicher und Professor der Landwirthschaft an der leitmeritzer Lehranstalt, bei. Den Herrn Prof. Hackel und den dermaligen Dechant von Leippa, Herrn Jos. Krombholz, muss Schreiber dieses als die Personen bezeichnen, deren gütiger Mittheilung er einen beträchtlichen Theil der hier vorkommenden Nachrichten, besonders über Krombholzens Jugendgeschichte verdankt.

Pohl hatte einen Onkel, der obrigkeitlicher Bräuer in Politz war', und als Freund der Botanik in seinen freien Stunden Pflanzen, besonders arzneiliche, in der Umgegend einzusammeln liebte, auch arme Kranke damit zuweilen betheilte. Auf diese botanischen Excursionen nahm er wie seinen Neffen so auch den wissbegierigen Lehrersohn mit; und wir begreifen, wie eine leitende Fürsehung sich dieses Umstandes bediente, um Liebe zur Botanik und selbst zur Heilkunde frühzeitig schon in dem Gemüthe des talentvollen Knaben zu wecken.

Wirklich legte sich dieser gleich damals ein kleines Herbarium an, oder vielmehr, er füllte alle seine Bücher und Hefte mit getrockneten Blüthen und Blättern, und als neunjährigem Knaben waren ihm schon eine hübsche Anzahl arzneilicher Kräuter sammt ihren Wirkungen und Kräften bekannt. Seltenere Pflanzen, oder die sonst ihm besonders auffielen, versuchte der Knabe theils mit dem Bleistifte, theils mit der Feder zu zeichnen. Denn nebst der Musik, in der er sehr schnelle Fortschritte gemacht, fand er ein eigenes Vergnügen auch am Zeichnen. Ohne je eine Anleitung dazu erhalten zu haben, versuchte er alle ihm vorkommende Gegenstände, die etwas Merkwürdiges für ihn hatten, nach der Natur zu zeichnen, wagte sich selbst an das Silhouettiren, worin er zuweilen so glücklich war, dass man nach einem Schattenrisse, den er einmal von seinem Mitschüler Reichenbach nahm, ein ziemlich ähnliches Portrait ausfertigen konnte.

Durch einen besonders glücklichen Zufall befand sich in der Politzer Schulbibliothek ein altes Kräuterbuch, das Vincenz in seine Hände bekam. Darin nun las er mit einer solchen Begierde, dass er sich oft in seines Vaters Garten in einem Winkel verkroch, nur

um recht lange ungestört fortlesen zu können. Und was er las, prägte sich seinem jungen Gedächtnisse so tief ein, dass er noch als Professor sich dessen gut zu erinnern wusste; und z. B. einmal von Prag aus seinen erkrankten Stiefvater warnte, das Mittel zu gebrauchen, das dieses Kräuterbuch gegen sein Übel empfahl.

Von seinen Eltern war der Knabe anfänglich gar nicht zu den Studien bestimmt, sondern er sollte nach seiner Mutter ausdrücklichem Willen bei einem Verwandten in Sandau das Handwerk der Seifensieder lernen; aus dem gebieterischen Grunde, weil die geringen Einkünfte des Schullehreramts bei der schon auf sieben gestiegenen Anzahl der Kinder ein Mehres für diesen Einen Sohn zu thun nicht erlaubten. Dass also ein so ausgezeichnetes Talent und ein so herrliches Gemüth in jener niedern Sphäre des Wirkens, welcher er zugedacht war, nicht unterging für unser Vaterland; dass Krombholz seine Bestimmung erreichte, und durch seine eigene ärztliche Praxis, wie durch Heranbildung anderer Ärzte ein Wohlthäter und ein Erhalter des Lebens von vielen Tausenden wurde: das verdanken wir dem bereits erwähnten Caplan von Politz, P. Caspar Götz, den Krombholz als Knabe oft beim Altare zu bedienen pflegte.

Wie nämlich dieser würdige Geistliche die seltenen Talente, welche in Vincenz mit eben so vieler Herzensgüte vereinigt waren, bemerkte, hielt er dafür, mit einem solchen Kinde wäre doch der Versuch, ob es sich nicht zu einem brauchbaren Mitgliede höherer Stände heranbilden lasse, zu wagen. Diese Ansicht trug er den beiden Eltern vor, und wie diese nichts einzuwenden hatten als ihre Mittellosigkeit, erbot er sich, den Vorbereitungsunterricht zur Aufnahme in das Gymnasium unentgeltlich selbst zu ertheilen, beredete auch einen Verwandten des Knaben, den damaligen Pfarrer von Dobern, nachmals von Pischkowitz, zuletzt Dechant und bischöflichen Vikär von Reichstadt, P. Benno Benesch *Nebilis de Laurc*, die zur Erhaltung des Knaben nöthigen Geldmittel herzugeben.

Als diess zu Stande kam, ward nicht nur Krombholz, sondern noch zwei andere talentvolle Knaben, nämlich die oben schon erwähnten Renner und Pohl wurden von nun an täglich von P. Götz unterrichtet, und machten so gute Fortschritte, dass schon nach kurzer Zeit im Herbste 1791 die beiden vermöglicheren Knaben in eines der Prager Gymnasien traten, unser Vincenz aber, um seine Beköstigung leichter bestreiten zu können, nach Böhmisch-Leippa geschickt ward, wo die P. P. Augustiner, obgleich das Gymnasium daselbst so eben aufgehoben war, in den Grammaticalclassen noch Unterricht zu ertheilen die Erlaubniss hatten. Allein es scheint, in diesem Leippa habe es dem Knaben nicht allzusehr gefallen. Eine Art von Heimweh sagt man befiel ihn, und als ihm einmal vollends der Auftrag wurde, einem nachlässigen Mitschüler einige Hiebe mit einem Stäbchen zu versetzen, soll er nicht nur dieses zu thun sich geweigert, sondern auch Leippa sofort verlassen haben. Gewiss ist, dass er nicht vor dem Schlusse der zweiten Classe (Grammatik) nach Prag gekommen; und wir selbst werden in der Folge Gelegenheit haben zu sehen, dass Krombholz, was immer einst in Leippa vorgefallen, den Unterricht, den er daselbst genossen, in seinem hohen Alter noch in dankbarer Erinnerung hatte.

Dass er seine Studien in der Hauptstadt fortsetzen konnte, hatte Kr. der Vermitt-

lung des noch jetzt lebenden Erzdechants von Politz P. Franz Hantschel zu verdanken, der damals Pfarrer in Swarow war, und dem hoffnungsvollen Ankömmlinge eine an der Hauptpfarre im Thein (Tyn) eben erledigte Chorsängerstelle, welche Kost und Wohnung bot, unter dem bekannten Regenschori Wenzel Praupner zu verschaffen wusste.

Als der Knabe zum erstenmal vom Chor der ehrwürdigen Theinkirche, die auch die Universitätskirche ist, der Installation eines Rector Magnificus beiwohnte, ergriff ihn diese Feierlichkeit in der Art, dass er begeistert ausrief: »O möchte doch auch ich einst einen solchen Einzug halten!« — Der Wunsch ward ihm gewährt; aber wie verschieden mochte, was der Mann empfand, von dem sein, was sich der Knabe geträumt! —

Es war das altstädter Gymnasium, in welches Kr. im Schuljahre 1798 als Schüler der dritten Classe (Syntax) eintrat; und mit welchem auch auf Andere belebend einwirkenden Eifer er dort studirt, erachten wir schon daraus, dass er mit mehren seiner Mitschüler die Verabredung getroffen, es müsse Jeder aus ihnen die Ferien hindurch jedesmal einen beliebig gewählten Abschnitt aus einem Classiker auswendig lernen, und im nächsten Schuljahre durch Recitation desselben die Gesellschaft auf ihren gemeinschaftlichen Spaziergängen unterhalten. In den gedruckten Classenverzeichnissen erscheint sein Name in jedem der drei Jahre, welche er noch am Gymnasium zuzubringen hatte *(in Syntaxi, Poesi et Rhetorica)*, unter den ausgezeichneten Schülern; zuletzt als *tertius inter ces, qui praemio donari meruerunt.*

Mit besonderem Eifer verlegte sich Kr. in Verbindung mit noch einem andern Mitschüler, dem Israeliten Sam. Gunz, schon damals auf die griechische Sprache, und versuchte sich gelegenheitlich auch auf dem Gebiete der Dichtkunst. Eine Cantate zur Namensfeier seines Professors J. U. D. Ign. Sinke, und eine andere zur Secundizfeier des Politzer Erzdechants, die Praupner in Musik gesetzt, waren Arbeiten, die man mit Beifall aufnahm. Andere poetische Versuche von ihm erschienen in periodischen Blättern und Almanachen. Da Praupner auch Musikdirector im ständ. Theater war, so musste sich Kr. auch in den Chören der Oper einigemal verwenden lassen, und entschloss sich hiezu vielleicht um so eher, da er bereits als Knabe in Politz mit Reichenbach und einigen anderen Kindern kleine Schauspiele aufgeführt hatte, die er aus »Weisse's Kinderfreund« nahm, und ein paarmal auch selbst componirte.

Seine Ferienzeiten verlebte der Student grösstentheils bei seinem oben erwähnten Verwandten Benesch, und es scheint, dass der Umgang mit diesem würdigen Geistlichen einen höchst vortheilhaften Einfluss auf die Entwicklung seines Charakters ausgeübt habe; denn Benesch war als ein sehr wohlthätiger Mann, als heiterer Gesellschafter, als Dichter und Sänger allgemein beliebt, und Kr. sprach noch in seinen späteren Jahren immer mit grosser Verehrung von seinem »Vetter Benesch«.

Nachdem er die sogenannten Humaniora beendigt hatte, beschloss er bei sich selbst, keine fernere Unterstützung weder von seinen Eltern noch Verwandten anzunehmen, sondern sich Alles, dessen er bedurfte, selbst zu verschaffen. Aber wie schwer es ihm in der Folge noch werden würde, diesem Vorsatze getreu zu bleiben, zumal da er bei seiner bren-

nenden Wissbegierde in der eigenen Ausbildung nie zurückbleiben wollte, und täglich doch so viele Stunden dem Unterrichte Anderer zu widmen hatte: das mochte der Jüngling anfangs sich wohl nicht vorgestellt haben. So war er lange Zeit genöthigt, in eines Tischlers Werkstätte zu wohnen, und hatte nicht einmal so viel, sich eine eigene Lichtkerze zu bezahlen; sondern war froh, wenn jener gutmüthige Arbeiter seinen Lichtstumpf auf der Hobelbank so aufpflanzte, dass auch er an dessen Scheine einen spärlichen Antheil erhielt. Diess Alles aber war nöthig, sollte er einmal der Mann werden, den wir später in Kr. kennen lernen. Nur eben, weil er in seiner Jugend so sich durchzukämpfen hatte, ward er der Menschenfreund, der Mitleid mit allen Leidenden empfand, und durch einen innern Drang Jedem zu helfen sich getrieben fühlte. Wie reichlich er jenem Tischler, was er an ihm gethan, in späterer Zeit vergolten, war rührend aus dem Munde des Mannes selbst zu vernehmen. Er starb in hohem Alter nur wenige Jahre vor Krombholz, dessen Namen er nie ohne Segnungen aussprach.

Eben in seinem ersten philosophischen Studienjahre war Kr., als durch den Aufruf Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Karl zur Vertheidigung des bedrohten Vaterlandes die bekannte Studentenlegion in Prag errichtet wurde. Dass auch er, den schon das blosse Wort Vaterland zu begeistern vermochte, für seine Pflicht es hielt, sich gleichfalls einschreiben zu lassen, wird man leicht erachten; er war in der That Einer der Ersten, die sich stellten. Wie wenig er aber bei diesem Schritte gesinnt gewesen, der Wissenschaft — was wohl so manche Andere thaten, — von nun an Lebewohl zu sagen, zeigte sich deutlich, als er in Budweis, wo seine Compagnie campirte, die vielen vom Militärdienst freien Stunden nicht nur zur Erlernung zweier Sprachen, der italienischen und neugriechischen, benützte, sondern auch einen Professor, der hier das Griechische zu lehren hatte, vertrat.

Was ihn gerade zu dem Studium des Neugriechischen veranlasste, war eine etwas phantastische Idee, welche der kürzlich erwähnte Israelite Gunz, — der später zum Christenthum übertrat, katholischer Priester und zuletzt Studiendirector in Laibach wurde — in ihm angeregt hatte, eine Erziehungsanstalt für junge Griechen zu gründen, und dadurch die Befreiung Griechenlands vorzubereiten, wofür schon einige wohlhabende Griechen in Wien gewonnen waren. Kr. gab diese Grille bald genug wieder auf; Gunz aber verfolgte sie ernstlicher, nachdem er als Erzieher in Ypsilanti's Haus gekommen; und leicht hätte die Sache ihm ein tragisches Ende bereiten können, wäre es ihm nicht gelungen, sich von Jassy durch die Flucht zu retten.

Nach Auflösung der Legion kehrte unser Krombholz zu den unterbrochenen philosophischen Studien wieder mit solchem Eifer zurück, dass er nebst den vorgeschriebenen Stunden noch mehre ausserordentliche, wie über Botanik und Diätetik, besuchte. Er war schon im zweiten Semester des zweiten Jahrganges, als ein ganz unbedeutender Verstoss, den er sich hatte zu Schuld kommen lassen, von einem Professor so arg gedeutet, und so hart geahndet wurde, dass des Jünglings ganze künftige Lebensbahn dadurch verrückt worden wäre, hätte die Fürsehung nicht, was Menschen unrecht thaten, zu seinem und

des Vaterlandes grösserm Vortheile gewendet. Ein vernehmbares Auflachen, das sich Kr. über einen witzigen Einfall seines Nachbars entschlüpfen liess, und das der lesende Professor übereilt auf sich selbst bezog, rächte dieser in einer Weise, die der edle junge Mann nicht zu ertragen vermochte. Er beschloss auszutreten, und es handelte sich jetzt nur darum, wohin er sich wenden könne? —

So mannigfaltig seine Talente waren, und obgleich keine Wissenschaft, welche er kennen zu lernen Gelegenheit hatte, ihm trocken und widerlich vorkam: so waren es doch die Naturwissenschaften, in ihrer Anwendung auf die Erhaltung des menschlichen Lebens, die ihn am mächtigsten anzogen, und mit jedem Jahre hatte er einen entschiedenern und stärker sich aussprechenden Beruf gefühlt, sich einst der Heilkunde zu widmen.

Merkwürdig aber und für junge Leute, die sich den höheren Ständen zuwenden wollen, höchst lehrreich ist es, dass gerade der Mann, der in der Folge sein ärztliches Wirken in so weite Kreise trug, so bescheiden von sich gedacht, und so genügsam in seinen Wünschen war, dass er sich nach nichts Höherem gesehnt, als nach dem Glücke, einst — Arzt (d. h. in der damaligen Zeit, Wundarzt) in seinem Geburtsorte Politz zu werden! Denn so erzählte er selbst, da er einst als Professor angegangen wurde, ein Wort der Empfehlung für einen jungen Mann fallen zu lassen, der eben in jener Eigenschaft in Politz angestellt werden wollte. »Ist es nicht wunderbar!« rief Kr. aus, »ge»rade diese Stelle, zu deren Erlangung ich jetzt einem Andern behilflich werden soll, war »viele Jahre hindurch der kühnste und heisseste Wunsch meines Herzens. So gütig hat »sich Gott gegen mich bezeigt, dass er mir ungleich mehr, als ich von ihm gebeten »hatte, gab!« —

Zu eben der Zeit also, da so viele seiner Mitschüler in die medicinischen Hörsäle aufstiegen (1803), sehen wir Krombholz gehindert durch den Umstand, dass er den philosophischen Lehrcurs nicht beendigt hatte, den niedern Cursus der Chirurgie beginnen. Leicht können wir es uns denken, wie so Mancher, der in seinen früheren Studienjahren von Krombholzens Talenten war verdunkelt worden, jetzt mit übermüthigem Stolze auf ihn herabblicken mochte. Doch diess beirrte ihn nicht, sondern er warf sich auf das einmal erwählte Fach mit einem solchen Eifer, und machte so schnelle Fortschritte in der Anatomie sowohl, als in den chirurgischen Operationen, dass seine Lehrer, der damalige Prosector Dr. Joh. Oechy und der Professor Dr. Jos. Rottenberger, ihn bald vor allen ihren übrigen Schülern auszeichneten und mit jedem Tage näher an sich zogen.

Der erste nahm ihn schon 1803 als Lehrer für seine drei Kinder ins Haus, und wie sehr er sich hier die Bildung der ihm anvertrauten Zöglinge angelegen sein liess, davon hat man eine Vorstellung, wenn man erfährt, dass als die Tochter vom Hause, damals ein Kind, den auch nur kindischen Wunsch geäussert, einem in Wien lebenden Neugriechen, ihrem Oheim Sapphier, in seiner Sprache zu schreiben, das Mädchen durch ihres eifrigen Lehrers Bemühung wirklich bald die Freude hatte, ihren Verwandten mit einem griechisch geschriebenen Briefe zu überraschen. Über dem Allem vernachlässigte er seine chirurgischen Studien so wenig, dass er jede freie Stunde auf dem von Oechy's Wohnung

nicht fernen Saale der Anatomie studirend und secirend zubrachte, und von dort täglich erst eigens abgeholt werden musste, wenn er zur Tisch- oder Schlafenszeit nach Hause kommen sollte.

Allein nicht lange, so traf ihn ein neues Unglück, das gleichwohl wieder nur zu seinem Heile beitragen musste.

Von dem im Jahre 1805 herrschenden Kriegstyphus wurde auch Krombholzens starke Natur ergriffen, und da man besorgte, dass sich die Kinder, die ihren lieben Lehrer in seinem Zimmer nicht allein lassen wollten, von ihm anstecken könnten, beschloss er, seine Zuflucht in das Spital der barmherzigen Brüder zu nehmen. An diesem Institute erwarb sich damals der noch jetzt rüstig fortwirkende ärztliche Veteran, der k. k. Rath, Hr. Dr. Johann Theobald Held durch seine so viel Jahrzehende hindurch unentgeltlich geübte Behandlung der Kranken ein Verdienst um die Menschheit, wie sich nur Wenige dessen dürften zu rühmen haben. Auch Krombholz war Einer unter den Tausenden, die diesem Manne ihre Rettung verdankten, und er vergass ihm diess so wenig, als er es vergass, dass Held der Erste gewesen, der es sich zum Gesetze gemacht hatte, das Prager Publicum bei jeder Gelegenheit auf den talentvollen jungen Chirurgen aufmerksam zu machen, als dieser nicht einmal noch Magister der Geburtshilfe war. Allein noch wichtiger war es, ja es trug wesentlich zu Krombholzens höherer Ausbildung bei, dass Held an seinem Institute ihm die Gelegenheit zu einer Menge belehrender Leichenöffnungen gewährte.

Nachdem er nun in gewissenhafter Benützung all' dieser günstigen Verhältnisse gelernt, was auf dem Gebiete der Chirurgie um jene Zeit in Prag zu lernen war, reiste er, begleitet von etlichen anderen Chirurgen nach Wien, um dort einen Cursus über Augenheilkunde und Staaroperationen bei dem berühmten Professor Beer zu hören. Zurückgekehrt führte er bald mehrere Staaroperationen mit gutem Glücke aus, und nahm 1805 das Magisterium der Geburtshilfe, unterzog sich jedoch keineswegs der Patronatsprüfung aus der Chirurgie, entweder weil er die Kosten gescheut, oder weil er durch seiner Freunde, der Professoren Oechy und Rottenberger und des Hrn. Dr. Held wiederholte Aufmunterungen um diese Zeit bereits den Plan gefasst hatte, sich die medicinischen Wissenschaften in ihrem ganzen Umfange anzueignen.

Bei der geringen Zahl derer, welche sich damals dem medicinischen Studium zuwendeten, wurde ihm, zumal auf die Verwendung seiner eben genannten Freunde, bald gestattet, die medicinischen Hörsäle zu besuchen; allein ihn zu den Prüfungen zuzulassen, oder vielmehr ihm giltige Zeugnisse über deren Erfolg auszustellen, erlaubten die bei uns bestehenden Gesetze nicht, so lange Kr. den dritten philosophischen Jahrgang noch nicht zurückgelegt hatte.

Mehrere Jahre lang bat er um die Bewilligung, sich als Privatist, d. h. ohne erst die Collegien frequentirt zu haben, prüfen zu lassen; allein nur mühsam und nach mehren zu diesem Zwecke eigens unternommenen Reisen nach Wien erwirkte er diess endlich zu einer Zeit, wo seine chirurgische Praxis schon so bedeutend war, dass er, um sich zu jenen Prüfungen gehörig vorzubereiten, und zugleich auch in den schon begonnenen medi-

cinischen Studien nicht wieder stehen zu bleiben, oft ganze Nächte zu Hilfe nehmen musste. Um sich hier wach zu erhalten, trank er Kaffeh, und wenn auch dieser seine Wirkung versagte, hob er nicht selten die Zimmerthür aus, und bediente sich ihrer, indem er sie schief an die Wand hin lehnte, als einer Art von Lagerstätte, die ihn aus sehr begreiflichem Grunde nicht lange fortschlafen liess.

Bei dieser Gelegenheit, nämlich als er (im Herbste 1807) die Prüfungen aus der philosophischen Religionslehre zu machen hatte, geschah es, dass Schreiber dieses ihn zuerst kennen lernte als einen jungen, sehr kräftigen Mann im 25. Jahre, von schönem Wuchse und empfehlenden edlen Gesichtszügen, der auch so viele Kenntnisse und so viel Verständigkeit bewies, dass ich sofort ihm meine Liebe und Achtung zuwenden musste, ohne noch im Geringsten zu ahnen, wie oft derjenige, mit dem ich jetzt als meinem Schüler verkehrte, einst noch der Retter meines Lebens sein würde!

Kaum ein paar Monate später, also nachdem Kr. kaum einige Wochen lang als legaler Hörer der medicinischen Wissenschaften angesehen werden durfte, ward ihm die Auszeichnung zu Theil, zur provisorischen Verwaltung der durch Dr. Oechy's Beförderung zum Professor der theoretischen Chirurgie erledigten Prosectorstelle berufen zu werden. Da er durch eine solche Berufung in ein Verhältniss treten sollte, welches auch Hörer, die noch vor Kurzem seine Mitschüler gewesen, unter seine Leitung stellte: so begreift sich, warum man höhern Orts einiges Bedenken getragen, diese Verwendung des jungen Mannes sofort zu genehmigen. Es wurde also erst ein Concurs für die erledigte Stelle auf den 26. März 1808 ausgeschrieben, und obgleich Krombholz sich diesem mit einem so glücklichen Erfolge unterzog, dass er in dem Berichte des Directorats vom 8. April 1808 »hinsichtlich seiner schriftlichen Concursarbeit und seines mündlichen Vortrags sowohl, als auch »hinsichtlich seiner Fertigkeit im Präpariren und Demonstriren« als der »würdigste Bewerber« für die Stelle in Vorschlag gebracht ward: so decretirte die hohe Studienhofcommission am 23. Juli doch einen neuen Concurs für den 3. October desselben J., und als er auch in diesem so gut bestanden, dass man ihn wiederholt als den Würdigsten vorschlagen musste: so wurde zwar gestattet, dass er die Stelle, die er bereits factisch vertreten, auch ferner noch versehe; die definitive Anstellung aber erfolgte erst nach Verlauf vier voller Jahre (April 1812), als er auch schon die medicinischen Studien alle zu Ende gebracht hatte.

Allein wie edle Gemüther durch Anerkennungen, welche sie finden, nicht stolz oder träge gemacht zu werden pflegen, sondern sich um so stärker nur ermuntert und verpflichtet fühlen zur Anstrengung ihrer Kräfte, um des erhaltenen Vertrauens werther zu werden: so war es auch bei Krombholz. War er schon früher bedacht, zu seiner vollständigern Ausbildung unter Anderem auch Reisen in's Ausland zu machen: so glaubte er dieses seit der Zeit, da er schon einen Gehalt vom Staate bezog, um desto weniger unterlassen zu dürfen.

Wir sehen ihn also, so oft und so lange es ihm seine nur durch die eingeschränkteste Lebensweise ersparten Geldmittel nebst seinen ämtlichen Verhältnissen erlaubten, Reisen in alle diejenigen Städte des Auslandes unternehmen, in welchen er etwas zu lernen hoffen konnte.

Er besuchte von 1809—1811 nach und nach die Universitäten und andere chirurgische sowohl als medicinische Anstalten von Leipzig, Halle, Jena, Bamberg, Würzburg, Erfurt, Erlangen und Berlin.

Einer der ersten Orte, welche er aufsuchte, zugleich derjenige, wo er am längsten verweilte, war Bamberg, jenes Bamberg, das der berühmte Marcus durch das musterhaft von ihm organisirte Krankenhaus, durch seine medicinisch-chirurgische Schule, das Irrenhaus und manche andere Anstalt, endlich auch durch seinen eigenen Unterricht zu einem für junge Ärzte so lehrreichen Aufenthaltsorte erhoben hatte. Marcus, selbst so berühmt durch seinen oft bis an's Wunderbare grenzenden diagnostischen Scharfblick, hatte vernommen, dass man ein ähnliches Talent auch bei seinem jungen Gaste entdeckt haben wolle; um also diess auf die Probe zu stellen, liess er im Krankenhause die Tafeln, die bei jedem Bette den Namen der Krankheit angaben, vor Krombholzens Eintritt alle umkehren, und forderte ihn nun auf, von Bette zu Bette mit ihm zu gehen, und bei jedem Kranken die Diagnose zu stellen; worauf er denn zuletzt mit freudigem Erstaunen ausrief: Krombholzens Urtheil habe auch nicht ein einziges Mal dem seinigen widersprochen! —

Welcher Ausdauer und welcher Selbstaufopferung Kr. schon damals fähig gewesen, wenn es sich um die Erforschung der Natur eines Übels, oder der Mittel, die mit Erfolg dagegen angewandt werden könnten, handle, hievon gab er eine gewiss denkwürdige Probe, als er sich in die Zelle eines im Irrenhause befindlichen Kranken, der sich von Zeit zu Zeit einbildete, von Räubern überfallen zu werden, einsperren liess, nur um durch ununterbrochene Beobachtung desselben die Gesetze, denen diese Phantasie folgte, und somit auch vielleicht ein Mittel zu ihrer Behebung zu entdecken. Etliche Wochen lang soll er in dieser Gesellschaft ausgehalten haben, bis endlich bei ihm selbst sich ein Zustand einstellte, welcher ihn den Verlust seiner eigenen Besinnung fürchten liess.

Es ist wohl nicht zu wundern, wenn Marcus einen so eifrigen und geschickten Arzt täglich lieber gewann, und für seine eigene Anstalt ihn zu gewinnen suchte. Allein der Drang, die Fortschritte der Wissenschaft auch noch an anderen Orten kennen zu lernen, bestimmten Krombholz, sich von dem verehrten Manne endlich zu trennen; und obgleich er sich von jenen naturphilosophischen Begriffen und Lehren, denen Marcus ein nur zu grosses Gewicht beilegte, stets frei zu erhalten gewusst: so sprach er doch zeitlebens nur mit grosser Hochachtung von ihm, und bekannte dankbar, wie vieles Nützliche er von diesem »Reformator der medicinischen Wissenschaften« erlernt habe.

In Jena, Erlangen und Erfurt wurden die Kenntnisse unsers Krombholz in dem Masse gewürdigt, dass ihn die medicinischen Facultäten daselbst zu ihrem Mitgliede aufnahmen; in Erfurt namentlich ward er am 7. April 1811 *(sub Auspiciis Napoleonis)* zum Doctor der Medicin sowohl als Chirurgie promovirt; in Erlangen gab er *privatissima*, und an mehr als einem Orte wurde er als glücklicher Praktiker geschätzt und gesucht.

Wie leicht es ihm nun auf diese Art geworden wäre, sein Fortkommen im Auslande zu finden, und wie sehr ihm überdiess auch das freiere Leben an den ausländischen Universitäten gefallen mochte: doch zog die Liebe zu seinem Vaterlande und zu den Seinigen

ihn immer wieder in seine Heimath zurück, und die Vorsehung wusste ihm diese Treue zu lohnen.

Kaum noch ein volles Jahr war er definitiv bestätigt in seiner Prosectorstelle, als Prof. Oechy erkrankte, und nach einem Krankenlager von drei Monaten am 29. Juni 1812 verschied, wo denn Krombholz gleich zur Supplirung der so erledigten Lehrkanzel der theoretischen Chirurgie beauftragt wurde.

Da aber fast gleichzeitig auch die Lehrkanzel der medicinischen Polizei und gerichtlichen Arzneikunde in Erledigung kam, weil der seitherige Professor Dr. Joseph Bernt an die Wiener Universität übersetzt ward: so unterzog sich Kr. den Concursprüfungen für beide Lehrkanzeln, für letztere am 2. Oct., für die erste vier Wochen später, am 3. Nov. 1813; jedesmal mit dem Erfolge, dass er »als der geeigneteste Bewerber am ersten Platze« vom Directorate (in den Berichten vom 21. Febr. und 30. März 1814) in Vorschlag gebracht wurde. Weil jedoch sein Elaborat für die erwähnte Kanzel später durch einen Zufall abhanden gekommen: so gab man dem ersten dieser zwei Vorschläge keine weitere Folge; sondern begnügte sich, ihm in Gemässheit mit dem zweiten Vorschlage (am 24. Aug. 1814) die Professur der »theoretischen Chirurgie, Instrumenten- und Bandagenlehre« zuzuerkennen.

War er nun schon als Prosector bemüht, das anatomische Museum mit vielen werthvollen Präparaten zu bereichern, und gab er 17 sehr instructive anatomisch-pathologische Präparate ganz unentgeltlich her: so wurde es jetzt seine Sorge, auch das akologische Cabinet mit vielen wichtigen Instrumenten und Bandagen zu versehen, und dahin zu wirken, dass es allmälig zu einer durch Inhalt und Anordnung einer Universität würdigen Sammlung anwuchs.

Schon damals war Krombholz ein in der ganzen Stadt des besten Rufes sich erfreuender und gesuchter Arzt und Wundarzt; schon damals rühmte man wie seine Kenntnisse so auch seine edle Uneigennützigkeit; schon damals wurde er vom Prager Magistrate politischerseits zur Assentirungscommission durch mehre Jahre hindurch gegen keinerlei Entschädigung beigezogen, und hatte das in seine Erfahrung, Einsicht und Redlichkeit gesetzte Vertrauen auf das Vollkommenste gerechtfertigt; schon damals hatte er sich durch seine mit der menschenfreundlichsten Hingebung vollführte unentgeltliche Behandlung vieler hundert in den Kriegsjahren 1813 und 1814 verwundeter oder erkrankter theils österreichischer, theils preussischer, theils russischer Krieger hohe Verdienste wie um die Menschheit überhaupt, so insbesondere um sein Vaterland erworben: und noch entbehrte er der Würde eines Doctors an eben der Universität, der er bereits als ein Glied ihres Lehrkörpers einverleibt war, und die so manchen jungen Mann, der erst viel später als Krombholz studirt hatte, wohl gar von ihm selbst unterrichtet war, in ihr Album einzeichnete. Dass Kr. diese Ehre keineswegs aus stolzer Geringschätzung vernachlässigt habe, zeigt sich, weil wir ihn eben jetzt ernstlich sich um dieselbe bewerben sehen; allein er will sie gewinnen nur auf dem ordentlichen, ganz den Gesetzen gemässen Wege. Nicht also bittet er um eine Enthebung von den strengen Prüfungen, welche man einem Manne, wie er, der schon an

mehren anderen Universitäten das Doctordiplom erhalten, in so verschiedenen Concursprüfungen Elaborate geliefert, die seine Kenntnisse sattsam erwiesen, endlich durch seine glücklichen Curen weit besser, als es durch irgend eine Prüfung geschehen mag, dargethan, dass er die Kunst zu heilen verstehe, am Ende wohl hätte erlassen können: vielmehr bereitet er sich zu diesen Prüfungen mit einem Fleisse und einer Gewissenhaftigkeit, die auch das Kleinste und Entbehrlichste nicht übersehen will, und unterzieht sich endlich am 5. Sept. 1814 denselben mit einem Erfolge, der ihm den lautesten Beifall aller Examinatoren verschafft, worauf ihm denn freilich auch das Pergament zu Theil wird.

Fünf Jahre später (1819) kam die von ihm ehedem schon gewünschte Lehrkanzel der Staatsarzneikunde durch die Beförderung des Professors derselben, Herrn Dr. Ignaz Nadherny, zum hierortigen Protomedicus, neuerdings in Erledigung, und Krombholz wird »in Anerkennung seiner bereits so rühmlich erprobten Befähigung für dieses Lehramte« erst zum Supplenten desselben, sodann mit allerh. Entschliessung vom 3. Nov. 1820 zum wirklichen Professor der Staatsarzneikunde ernannt.

Von nun an sehen wir ihn auf diesem Posten eben so ausgezeichnet wirken, als vorhin auf jenem der Chirurgie; überall nämlich mehr durch Heranbildung tauglicher Schüler als durch schriftstellerische Arbeiten; obgleich er auch mit solchen nicht ganz zurückbleibt. Vielmehr erwägen wir, wie sehr ihn seine so ausgebreitete und mit jedem Jahre wachsende Praxis in Anspruch nahm, und fassen wir noch den sehr beachtenswerthen Umstand ins Auge, dass Krombholz bei jeder Beförderung zu einem neuen Lehramte das alte mehrere Jahre lang mitversehen musste: so begreifen wir kaum, wie er noch Zeit gefunden zu irgend einem schriftstellerischen Wirken.

Dennoch arbeitete er schon seit der Übernahme seiner chirurgischen Professur an einem Werke über die Akologie, von welchem jedoch erst 1824 unter dem bescheidenen Titel: Abhandlungen aus dem Gebiete der Akologie, der erste Band erschien, auf den nichts weiteres als 1834 die erste Abtheilung des zweiten Bandes folgte. Allein so unvollendet auch dieses Werk geblieben, so wird es doch von Allen, die es zu würdigen verstehen, für die Arbeit eines Meisters erklärt.

Als er die Lehrkanzel der Staatsarzneikunde übernahm, beschloss Kr., die wichtigsten gerichtlichen Fälle, die ihm in seinem Amte von Zeit zu Zeit vorkommen würden, sammt seinem darüber ertheilten Gutachten herauszugeben, und es erschienen so unter dem Titel: »Auswahl gerichtlich-medicinischer Untersuchungen und Gutachten« nach und nach drei Hefte.

Gleichzeitig richtete er seine Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand der Botanik, zu dem ihm die vielen durch Schwämme herbeigeführten Vergiftungsfälle Veranlassung gaben; er schrieb nämlich seinen *Conspectus fungorum esculentorum, qui* 1820 *Pragae vendebantur (Pragae* 1821. 8). Bald darauf fasste er jedoch den Entschluss, ein viel ausführlicheres Werk über die Schwämme überhaupt, unter dem Titel: »Naturgetreue Abbildung und Beschreibung der Schwämme«, in einzelnen Heften zu liefern. Acht dieser Hefte mit vielen, sehr genau illuminirten Steintafeln in gross Folio sind erschienen; für noch

zwei andere, mit welchen das Werk geschlossen werden sollte, ist so viel vorgearbeitet, dass wir der baldigen Erscheinung auch dieser entgegen sehen dürfen.

Wie viele Auslagen ihm diess auf eigene Kosten verlegte Werk verursacht habe, davon kann man sich erst dann eine ungefähre Vorstellung machen, wenn man die Freigebigkeit kennt, mit welcher Kr. jeden ihm geleisteten Dienst zu belohnen pflegte, und überdiess weiss, dass es ihm meistentheils nicht so sehr um diesen Dienst zu thun war, als darum, einen Bedürftigen auf gute Art zu unterstützen.

In welchem Umfange aber Kr. sich die bei diesem Werke zu Grunde gelegte Aufgabe gedacht, oder vielmehr wie verschiedenartige wissenschaftliche Zwecke sein reicher Geist gleichzeitig umfasst habe, können wir daraus entnehmen, dass er in seinem im Waisenhause zu St. Johann d. T. damals gemietheten Garten durch eine längere Zeit allerlei Gattungen von Thieren, selbst Schlangen unterhielt, die er bald mit dieser, bald jener Art von Schwämmen fütterte, um den Erfolg dieser Nahrung beobachten zu können.

Es sei erlaubt, bei dieser Gelegenheit nachträglich zu bemerken, woran mich das erwähnte Waisenhaus erinnert, dass nämlich Kr. die unentgeltlich zu versehende Stelle eines Physicus an diesem Waisenhause gleich seit dem Anbeginn seiner ärztlichen Praxis übernommen, und mit einem Eifer, von dem ich später noch Proben anführen will, bis wenige Jahre vor seinem Tode verwaltet habe, obgleich die Vorsteher des Instituts ihn erst 1830 zu ihrem Mitgliede erwählten. Auch das Physicat im Taubstummeninstitute übernahm er, als man ihn darum anging, im J. 1829, so vielbeschäftigt und überladen er damals schon war; denn auch hier handelte sich's um eine unentgeltliche Leistung, dergleichen leider nur Wenige gerne übernehmen und mit Gewissenhaftigkeit erfüllen.

Bei Übernahme der neuen Lehrkanzel entschloss sich Kr. auch zur Abhaltung der an unserer Universität seit einem halben Jahrhunderte schon üblichen unentgeltlichen »Vorlesungen über die Rettung der Scheintodten«, und er gab sie so lange, als er bei dieser Professur blieb, alljährlich in den bestimmten Zeiträumen.

Seine Vorlesungen als Professor der Staatsarzneikunde begann er im Schuljahre $18\frac{11}{12}$ mit der Herausgabe einer von ihm gefertigten Übersetzung der italienisch geschriebenen Biographie des berühmten mailändischen Arztes Monteggia. Fragen wir, was ihn bestimmen mochte, diese Biographie statt der Besprechung eines streng wissenschaftlichen Gegenstandes, dergleichen bei einer solchen Gelegenheit gebräuchlicher ist, zu wählen: so können wir uns in der That kaum einen andern Bestimmungsgrund denken, als den er selbst im Vorworte angibt: »die Überzeugung von dem wohlthätigen Einflusse, den getreue Lebensbilder verdienstvoller Männer auf das für alles Schöne und Gute empfängliche Gemüth der Jugend haben.« Denn weil Monteggia in Verhältnissen, die mit den seinigen die grösste Ähnlichkeit hatten, in seiner schriftstellerischen Fruchtbarkeit ihn weit übertraf: so konnte Kr. mit Bestimmtheit vorhersehen, dass seine Schüler eine Vergleichung anstellen würden, die nicht sehr zu seinem Vortheile ausfallen werde. Selbstliebe also hätte ihn von der Wahl dieses Stoffs abhalten sollen: wählte er ihn dennoch, so that er es offenbar nur aus dem sittlichen Bestimmungsgrunde, damit die Betrachtung der grossen Leistungen

dieses Arztes, und der Vortrefflichkeit seines Charakters recht viele seiner Schüler zur Nachahmung aneifern möge.

Um diese Zeit hatte das Vertrauen des Prager Publicums zu unserm Krombholz schon einen so hohen Grad erreicht, dass er, um allen Anforderungen besonders der Armen zu genügen, die Stunden zu seiner stets unentgeltlichen täglichen Hausordination von zwei auf vier erhöhen, auch mehr denn Einen Substituten für leichtere Fälle sich beigesellen musste. Und dennoch sah man, wenn schwere Kranke in ihren Wohnungen, oder Consilien zu bestimmter Stunde, oder andere unaufschiebliche Geschäfte ihn abforderten, die Leute oft Stunden, ja auswärtige Kranke auch Tage lang auf seine Nachhauseкunft warten, um von ihm selbst einen Rath zu holen. Auch war es keineswegs bloss das nicht ärztliche Publicum, das ihm ein so vorzügliches Vertrauen schenkte: dieses (wir wissen es) lässt sich zuweilen auch irre führen, und vergöttert Männer, die weder durch Kenntnisse, noch andere schätzbare Eigenschaften verdienen, so hoch gestellt zu werden: doch Krombholz wurde auch vom Collegium der Ärzte, von seinen sämmtlichen Standesgenossen geehrt in einem Masse, wie kaum ein Anderer vor oder neben ihm. Sie alle gaben es auf die unzweideutigste Art zu erkennen, dass sie ihm den schärfsten diagnostischen Blick und die umfassendste Kenntniss der Wirkungen, welche die mannigfaltigen Arzneikörper auf unsern Organismus äussern, zumutheten, weil sie bei ihren eigenen Erkrankungen und in jedem rathlosen Falle nur immer an ihn sich wandten.

Versichert mich doch eben, indem ich diess schreibe, einer der ältesten und würdigsten Ärzte Prags, Krombholz sei es gewesen, durch den er, der viel Ältere, so manche vordem noch gar nicht gekannte Krankheitsform erst unterscheiden gelernt!

Wohl ist es also kein Wunder, wenn auch die Staatsbehörde, die Verdienste des Mannes erkennend, ihn dadurch auszuzeichnen suchte, dass sie ihm das Protomedicat von Dalmatien antrug. Doch lehnte er, der sich erst kürzlich (5. Febr. 1820) vermählt hatte, diese Stelle ehrfurchtsvoll ab, wie er auch früher schon zweien an ihn ergangenen Einladungen in das Ausland keine Folge gegeben, und später (1829) auch das ihm angetragene Protomedicat in Linz nicht annahm.

Als die bösartige Nervenfieber-Epidemie des Winters 1826 unter den zahlreichen, meist jugendlichen Opfern auch Prags ausgezeichneten klinischen Lehrer, den Dr. Jos. P. Jokliczke, in der Blüthe seiner Jahre dahin gerafft, fügte sich Krombholz den dringenden Bitten der verwaisten klinischen Schüler und dem Wunsche des Studienvorstandes, der ihn »als den Einzigen in der Reihe der Professoren sowohl als der Prager Ärzte, dem die »Supplirung dieser Lehrkanzel, als der schwierigsten und wichtigsten, mit Beruhi»gung anvertraut werden könnte,« bezeichnet hatte, und übernahm, trotz seiner schon so mühevollen und zeitraubenden Geschäfte als Gerichtsarzt, Lehrer und allenthalben gesuchter Praktiker, die Supplirung der erledigten Stelle, und erhielt endlich 1828, »in Berück»sichtigung seiner allgemein anerkannten Gelehrsamkeit und praktischen Erfahrung« — diese Professur (nämlich der speciellen Pathologie und Therapie), sammt der damit verbundenen Stelle eines Primärarztes im allgemeinen Krankenhause.

»Wie genial und nutzbringend er die genannte Wissenschaft zu lehren gewusst, und »wie trefflich er die klinische Anstalt geleitet, das« — schreibt Einer seiner Schüler aus jener Periode*), — »wird im Gedächtnisse seiner vielen mit unwandelbarer Verehrung und »Herzlichkeit ihm bis zum Tode ergebenen Schüler nie erlöschen. Sein Ruf als Kliniker »verbreitete sich weit über Böhmens, Österreichs, ja Deutschlands Marken hinaus; aus wei»ter Ferne nahmen Kranke und Kunstgenossen in bedenklichen Fällen seinen mit Recht be»rühmt gewordenen Scharfblick bald schriftlich, bald persönlich in Anspruch.« —

Als endlich in dem verhängnissvollen Jahre 1831 der orientalische Würgengel die Grenzen unsers Vaterlands bedrohte, ja wirklich überschritt: da war es der das ungetheilte Vertrauen des ganzen Landes geniessende Professor Krombholz (in diesem Jahre so eben auch Rector Magnificus), den die hohe Landesregierung zum Beisitzer der eigens aufzustellenden Provinzial-Sanitäts-Commission und zum Director der sämmtlichen Choleraspitäler der Hauptstadt ernannte, nachdem er früher schon aus eigenem Antriebe und auf eigene Kosten eine Reise nach Wien gemacht, und dort mehre Wochen verweilt, um die Natur dieser Krankheit zu studiren.

Wie wenig er damals — obgleich schon Gatte und Vater von vier unversorgten Kindern — sein eigenes Leben schonte; mit welcher Anstrengung er rastlos bei Tag und Nacht thätig war, und von einem Kranken zum andern eilte; wie er auch selbst in diesen Tagen, wo schweres Gold vom Reichen für eine ausschliesslich nur ihm zugewandte Aufmerksamkeit geboten wurde, den Ärmsten, den Verachtetsten nicht zu gering fand, um auch ihm seine Hilfe angedeihen zu lassen; wie vielen Hunderten er in dieser Schreckenszeit ein von Gott gesandter Engel der Rettung ward, und wie wenig Dank er für dieses Alles geerntet, weil er denn doch nicht Jeden zu retten vermochte, ein Mensch nur war und nicht Gott: wer hätte in jenen Tagen gelebt in Prag, und wüsste nicht Proben davon zu erzählen?! —

Als diese Tage des Schreckens vorüber waren; als die verschont Gebliebenen sowohl, wie auch diejenigen, die schon ergriffen von dem Übel, durch des Arztes schleunige Hilfe dem Tode entrissen waren, noch von Gefühlen der Dankbarkeit gegen Gott überströmten; als man doch andrerseits auch nicht völlig sicher noch war, ob die von unseren Grenzen entfernte Seuche nicht über kurz oder lang wieder zurückkehren werde: da erachtete Krombholz es für den geeignetesten Zeitpunct, seine Mitbürger zur Errichtung einer Anstalt aufzufordern, die ihm seit Jahren schon am Herzen lag. Wir sahen oben, wie er in seiner Jugend es an sich selbst erfahren, welche Wohlthat es sei, für den Fall einer Erkrankung eine sichere Zufluchtsstätte zu haben, auf die Pflege eines geschickten und sorgfältigen Arztes rechnen zu können. Gern also hätte er diese Wohlthat Allem, was Mensch heisst, zugewendet; allein weil diess ihm unmöglich war: so wünschte er wenigstens, sie jedem Studirenden zu erwirken. Darum erhob er jetzt seinen Aufruf an das Publicum zur Stiftung einiger Zimmer für erkrankte Studirende im allgemeinen Krankenhause. Und sein Aufruf fand so viel Anklang, dass die gewünschte Anstalt schon am 1. März 1832 ins

*) Hr. Dr. Jos. Löschner in seinem Nekrologe.

Leben treten konnte*); und dass man, als er nach einem Zeitraume von nicht vollen vier Jahren zur Theilnahme an einer neuen wohlthätigen Anstalt einlud — nachweisen konnte, dass durch die erstere bereits 261 Studirende ihre Verpflegung und Rettung gefunden. Bei seinem Tode aber war der Fond dieser segensreichen Stiftung bereits auf ein Capital von 26,918 fl. C. M. angewachsen, und mit Ende des Schuljahrs 1845 (d. h. bis Ende Juli l. J.) erstieg die Anzahl der im allgemeinen Krankenhause auf Kosten der Krombholz'schen Stiftung verpflegten Studirenden bereits 1363, wobei wir unberechnet lassen die noch viel grössere Anzahl derjenigen, die nicht im allgemeinen Krankenhause, sondern in ihren eigenen Wohnungen behandelt wurden, oder nur einer Arznei oder nur ärztlichen Rathes bedurften. Die Anstalt ist nämlich so eingerichtet, dass jeder Studirende, sobald er sich nur meldet, ohne erst etwa ein Mittellosigkeitszeugniss aufweisen zu müssen, an den Wohlthaten derselben Theil nehmen kann, und nach Befund der Umstände, wenn er nur ärztlichen Rath oder Medicamente braucht, diese gleich auf der Stelle erhält, oder falls er nicht ausgehen kann, von eigens dazu bestimmten Ärzten in seiner Wohnung aufgesucht, und wenn man seinen Zustand von der Art findet, dass eine Übertragung gefährlich für ihn wäre, zu Hause behandelt; im Gegenfalle aber ins allgemeine Krankenhaus übersetzt wird. In diesem nun geniesst er zwar gegenwärtig nur noch die Behandlung der dritten Classe; sobald es jedoch der Fond erlauben wird, sollen nach Krombholzens Wunsch seine Stiftlinge sich der Behandlung der zweiten Classe erfreuen. Bei dem allgemeinen Beifalle, den ein so wohlthätiges und so zweckmässig eingerichtetes Institut finden muss, dürfen wir zuversichtlich hoffen, dass dieser Zeitpunct nicht fern sei, wie denn bisher wenigstens der Fond mit jedem Jahre mehre Zuwächse erhielt**), so zwar, dass er am 30. Sept. l. J. schon die Summe von 28,904 fl. $30\frac{7}{8}$ kr. C. M. erstiegen.

Nicht ganz so glänzend war der bisherige Erfolg von den Bemühungen unsers Kr. um die Gründung einer andern wohlthätigen Anstalt, »eines Reisestipendiums an der Prager Universität für junge Ärzte,« wozu er am 5. Febr. 1836 durch eine gedruckte »Einladung« anzuregen versuchte. Auch hier wieder beseelte ihn der Wunsch, einen Vortheil, dessen er selbst einst genossen, auch Andern zuzuwenden, und zu erreichen, dass ihnen der Genuss dieses Vortheils sicherer, leichter und in grösserem Umfange als ihm zu Theil werden möchte. Er wusste nämlich, wie viel er durch seine Reisen ins Ausland gewonnen, und wollte deshalb, auch andere angehende Ärzte von emporstrebendem Talente mögten zu ihrer weitern Ausbildung dergleichen Reisen vornehmen. Er wusste aber auch, wie viele Schwierigkeiten es ihm verursacht habe, die hiezu nöthigen Geldmittel aufzutreiben, und wie so leid es ihm gethan, nicht noch entferntere liegende Länder, in denen die Medicin als Kunst oder Wissenschaft bedeutend fortgeschritten war, besuchen zu können: darum bestrebte er sich, ein eigenes Reisestipendium für diesen edlen Zweck zu Stande zu bringen.

*) Er selbst widmete die gesammten als Universitätsrector ihm zufliessenden Emolumente dem Fond der Anstalt.

**) So vermachte der am 21. Nov. 1844 verstorbene Fürst Schwarzenberg'sche Justiziär Jos. Teppisch der Krombholz'schen Studentenstiftung ein Capital von 6000 fl. C. M., das aber der Anstalt erst nach dem Tode der Wittwe des Erblassers zufallen wird.

Erwägen wir aber — was Krombholz dem Publicum in seiner Einladung gleich selbst vorrechnete — dass ein solches Stipendium für eine Reise nach Paris wenigstens eine Summe von 900 fl. C. M., für eine Reise nach London sogar das Doppelte ersteigen müsse, um irgend erklecklich zu sein: so wird es uns kaum befremden, dass es ihm nicht gelungen, während der wenigen Jahre, die er noch lebte, ein hinreichend grosses Capital zu sammeln, um durch die jährlichen Zinsen desselben auch nur Ein solches Stipendium zu errichten. Indessen hat seine Stiftung — nach Abschlag einer bereits entsprechend verwendeten Summe von 700 fl. C. M. — doch schon ein Capital von 4668 fl. 56 kr. C. M. nebst einem noch einzuzahlenden Betrage von 1000 fl. C. M. erstiegen. Von den bisher getragenen Früchten dieser wohlthätigen Anstalt wollen wir nur erwähnen, mit welchem Erfolge die beiden Doctoren Hr. Franz Pitha und Hr. Vinc. Bohdalek, ihre durch diese Stiftung ihnen ermöglichten Reisen zurückgelegt haben. Der Erste ward nach Paris gesandt, um sich die Kenntnisse und operativen Geschicklichkeiten, welche die Chirurgie auf ihrem dermaligen Höhenpuncte in Frankreich erreicht hat, anzueignen, der Zweite ging nach Wien, sich mit dem ganzen Heere der neuen Aufschlüsse, welche die pathologische Anatomie über das Wesen der Krankheiten liefert, vertraut zu machen: und Beide, der Eine als Professor der praktischen Chirurgie, der Andere als Professor der pathologischen Anatomie, verbreiten das durch ihre Reisen Gelernte nun auch in Prag unter ihren Zuhörern.

Nicht unerwähnt darf ich hier auch eine dritte wohlthätige Anstalt lassen, die Krombholz gleich nach seiner Anstellung als Professor der Klinik stiftete, die klinische Bibliothek. Sie zählt gegenwärtig zwar erst 670 Werke, worunter 255 Dissertationen; allein es steht ja doch wohl zu erwarten, dass man die kleine Sammlung alljährlich mehren werde; und leistet sie denn nicht jetzt schon den Studirenden, unter welchen gewiss nur Wenige Vermögen genug besitzen, um die zu ihrer Bildung nöthigen Bücher selbst sich anschaffen zu können, die wesentlichsten Dienste? Denn wahr bleibt es doch gewiss, was Krombholz seinen Schülern so oft zu sagen pflegte: »Ohne zu lesen und viel zu lesen, kann Niemand ein tüchtiger Arzt werden!« —

Bevor ich nun erzähle, zu welchem Vielen höchst unerwarteten Schritte Krombholz im Jahre 1836 sich entschlossen, erlaube man mir, eine kurze Bemerkung vorauszuschicken.

Es gibt wohl kaum eine Berufsart, darin man mehr in Gefahr stände, bei zunehmendem Alter sich selbst zu überleben, als es in dem Berufe eines praktischen Arztes der Fall ist. Ärzte, wenn sie ein höheres Alter erreichen, begehen insgemein den Fehler, ihre Praxis weit länger beizubehalten, als sie es eigentlich sollten, als sie mit ihrer Zeit gehörig fortzuschreiten vermögen, als sie im Stande sind, sich noch mit allem dem, was erst die neueste Zeit als brauchbar bei der Behandlung der Kranken nachgewiesen, oder durch wichtige Auctoritäten wenigstens in Vorschlag gebracht hat, bekannt zu machen, es zu prüfen, und sich, soferne es sich bewährt, anzueignen. Keine Wissenschaft hat bei gleicher Wichtigkeit einen so grossen, die beschränkte Kraft eines Einzelnen so sehr erschöpfenden Umfang, keine schreitet so unaufhörlich und schnell fort, als die Heilkunde.

Der Arzt soll täglich lernen; kann es uns Wunder nehmen, wenn er im vorgerückten Alter dieses beständigen Lernens endlich müde und überdrüssig wird, zumal da seine Erwartungen so oft getäuscht worden sind? da man so vieles im Tone der höchsten Zuversicht anpreist, was sich bei näherer Prüfung gar nicht bestätigt? Müssen doch auch ihn die Schwächen des Alters beschleichen! muss doch auch er allmählich das Vermögen verlieren, so viele und so verschiedenartige Mittel und Vorschläge in sein Gedächtniss zu fassen, und sich zu rechter Zeit derselben wieder zu erinnern! Aber in eben dem Masse, in welchem er hiezu unfähig wird, wird er auch unfähig zu leisten, was seine Kranken von ihm zu fordern berechtigt sind; und somit sollte er jetzt — so hart es auch klingen mag — von seiner praktischen Laufbahn entweder ganz sich zurückziehen, oder es wenigstens nicht unterlassen, bei jedem schwierigen Falle jüngere Ärzte zu berathen. Viel früher noch muss der Zeitpunct, wo solch ein freiwilliges Zurückziehen Pflicht wird, bei einem Lehrer der Heilkunde eintreten, besonders wenn es die wichtigste und die umfassendste aus allen, die klinische Lehrkanzel ist, die man ihm anvertraut hatte. Gewiss, selbst wenn seine Kräfte noch ungeschwächt sind, kann sich ein solcher Mann aus blossem Mangel an Zeit, wenn eine ausgebreitete Praxis oder noch andere unabweisliche Geschäfte ihm einen grossen Theil derselben rauben, ausser Stand sehen, den ungeheuern Stoff seiner Wissenschaft zu bewältigen, und sich mit Allem, was täglich Neues zum Vorschein kommt, in der Art vertraut zu machen, wie es derjenige, der Andere unterrichten will, sein muss. Ein gewissenhaft Denkender wird sich also bei Zeiten entschliessen, sein Lehramt aufzugeben, oder es mit einem minder wichtigen und weniger Kräfte in Anspruch nehmenden zu vertauschen.

Lasset uns nun hören, was Krombholz gethan. Gerade zu der Zeit, da der Stern seines Ruhmes im hellsten Glanze stand, da er geadelt wurde, da die Versammlung der Naturforscher und Ärzte, nachdem sie Prag zu ihrem nächsten Versammlungsorte bestimmt, das Amt ihres zweiten*) Vorstandes keinem verdienteren Gelehrten anzuvertrauen wusste, als eben ihm; da auch so viele gelehrte Vereine des In- und Auslandes sich beeiferten, ihn zu ihrem theils ordentlichen, theils correspondirenden, theils Ehrenmitgliede zu ernennen; — gerade zu dieser Zeit stiegen Gedanken einer ganz andern Art in seinem Innern auf; er glaubte zu fühlen, »dass man ihn überschätze«; glaubte, »dass er durch seine zeitherige »Praxis, die fast allein schon den ganzen Tag hindurch ihn beschäftige, ausser Stand gesetzt »sei, den Forderungen, die seine Lehrkanzel ihm stelle, in ihrem ganzen Umfange zu ge»nügen.« So ungefähr lauteten seine eigenen Worte, die Schreiber dieses aus seinem Munde vernommen. Unwiderruflich beschloss er, erst die mit seiner klinischen Lehrkanzel verbundene »Verwaltung des Krankenhauses« niederzulegen, dann um die Enthebung von jener eilf volle Jahre bekleideten Lehrkanzel selbst und um Verleihung der durch Ableben seines verehrten Lehrers, des Dr. und Prof. Jos. Rottenberger, erledigten Kanzel der Physiologie zu bitten, als einer solchen, deren Pflichten er noch zu genügen hoffte. »Auch diess Amt,« war sein mir und Mehren wiederholt mitgetheilter Vor-

*) Als erster Vorstand wurde Graf Caspar Sternberg erwählt.

satz, »wünsche er nur einige Jahre lang zu versehen, dann aber wolle er, jedem öffentlichen Amte und seiner ganzen Praxis entsagend, sich auf sein Politz zurückziehen, um alle »ihm etwa noch übrige Zeit seines Lebens der Niederschreibung seiner in der Heilkunde »gemachten Erfahrungen zu widmen.«

Ein sehr ausführliches Werk über »die specielle Pathologie«, wozu er die Materialien noch vor Berufung zur klinischen Lehrkanzel zu sammeln angefangen hatte, sollte zu Ende gebracht werden. Aus einem der vielen Briefe an ihn, die man nach seinem Tode vorfand, ersehe ich, dass er bereits im J. 1828 an die Herausgabe eigener »anatomisch-pathologischer Kupfertafeln« gedacht, und durch Hrn. Dr. und Prof. Jäger schon Unterhandlungen mit Voss in Leipzig darüber angeknüpft hatte. Da diese, ich weiss nicht aus welchem Grunde, wieder abgebrochen wurden, so scheint es, auch die Vollendung dieser Arbeit habe er sich auf jene spätere Periode seines Lebens vorbehalten. Sicherlich hatte er aber auch ein Paar wichtige Volksbücher zu schreiben vor: das Eine »über das diätetische Verhalten in Krankheiten«, das andere »über den Gebrauch der Hausmittel.« Denn von den sogenannten »Hausmitteln« dachte er (dass ich es hier gelegenheitlich sage) nicht so geringschätzig, war vielmehr eben derselben Ansicht, wie der berühmte Peter Frank, dass man ein grosses Verdienst um die Heilkunde, somit auch um die Menschheit selbst sich beilegen könnte, wenn man nur alle bei den verschiedenen Völkern der Erde oft seit undenklichen Zeiten schon bestehende Behandlungsweisen der Krankheiten und dabei übliche Mittel sammelte und bekannt gäbe.

Der eine Theil seiner Wünsche, die Enthebung von den zwei Ämtern im allg. Krankenhause und die Verleihung der Kanzel der Physiologie wurde ihm gewährt; und zwar wurde die letztere ihm ohne allen Concurs auf dem Wege der blossen Übersetzung (9. Febr. 1836) ertheilt.

Der Abschied, den seine Schüler, nämlich diejenigen, die ihn als klinischen Lehrer verlieren sollten (am 26. Juli 1836) nahmen, war in der That sehr rührend; ihr grosser feierlicher Fackelzug glich einem Leichenzuge, nicht anders, als geleiteten sie den ihnen so theuer Gewordenen schon zu seinem Grabe. Und leider erfüllte sich, was man hier ahnend sich konnte einfallen lassen, in nur zu kurzer Zeit! Denn seine neue Lehrkanzel versah Krombholz nicht länger als vier Jahre; und die Erfüllung des zweiten Theils seiner Wünsche, einst noch in ländlicher Zurückgezogenheit durch schriftstellerische Arbeiten zu nützen, war ihm nicht mehr beschieden.

Am 22. Sept. 1841 Vormittags bei Gelegenheit, als Se. kais. Hoheit der Erzherzog Franz Karl den Karolinsaal besuchte, hatte sich Krombholz aus zarter Rücksichtnahme auf seine Collegen in Eile überkleidet, und die hiebei stattgefundene Erhitzung hatte die unglückliche Folge, dass ihn ein Schlagfluss traf, der Hand und Fuss der rechten Seite lähmte; was er jedoch — um Niemand zu schrecken — mit einer solchen Macht der Selbstbeherrschung verbarg, dass man nichts Anderes wahrnahm, als dass ihm erst der Hut, darauf die Handschuhe, die er in seiner Rechten hielt, entfielen, und von seinem Nebenmann wieder gereicht werden mussten, und dass zuletzt auch seine Sprache fast unvernehmlich wurde.

Mühsam ging er nach beendeter Feierlichkeit zurück in seine nahe Wohnung, und hier erst entdeckte ein Stubenmädchen, das er zu dem sonst ungewöhnlichen Dienste, ihm seinen Rock ausziehen zu helfen, herbeirief, dass ihr Herr gelähmt sei. Man schickte zunächst um seinen nur gegenüber wohnenden Schwager und ehemaligen Zögling, Hrn. Dr. Joh. Oechy, und um Hrn. Dr. Held, den Krombholz, so oft er Rathe bedurfte, niemals zu übergehen pflegte. Dem energischen Eingreifen dieses trefflichen Heilkünstlers war es ohne Zweifel zu danken, dass der Erkrankte nach wenigen Wochen sich wieder in so weit erholte, dass nicht nur Sprache und Gedächtniss zurückkehrten, sondern dass er auch frei umherzugehen vermochte.

Die Freude, welche das nicht ärztliche Publicum sowohl, als auch Krombholzens Schüler und Collegen schon über die erste Nachricht, die Hoffnung zu seinem Wiedergenesen gab, empfanden, sprach sich in einem Gedichte, einer an Dr. Held gerichteten Danksagung, welche ein Arzt verfasst hatte, aus.

Zur gänzlichen Wiederherstellung seiner Gesundheit fanden die Ärzte eine Reise ins Ausland, namentlich nach Italien, erwünschlich. Die hiezu nöthigen Geldmittel waren durch Freunde alsbald herbeigeschafft, und Krombholz fuhr mit seiner Gemahlin, seinen drei Töchtern und in Begleitung des Hrn. Med. Dr. Joseph Wagner über Wien in das gepriesene Italien, wo er sich vornehmlich in Rom und in Neapel mehre Monate lang aufhielt. In Rom liess er sich zwar nicht dem Papste vorstellen, doch hatte dieser von seiner Anwesenheit vernommen, und erkundigte sich ähnlicher Weise, wie früher der Grossherzog von Florenz, nach des berühmten Arztes Befinden. Übrigens hatte Kr. in Rom das neue Unglück, nach einem Spazierritte beim Absteigen vom Pferde zu stürzen und das linke Schlüsselbein zu brechen. Doch die gesunde und unverdorbene Natur, deren er sich zu erfreuen hatte, heilte auch diesen Schaden schnell.

Nach seiner Rückkehr aus Italien brachte er noch einige Zeit in Politz zu, wo ihn am 17. Aug. 1842 Se. kais. Hoheit der Erzherzog Stephan mit einem Besuche beehrte.

Im Herbste endlich kam er so gestärkt nach Prag zurück, dass er bereits mehren Kranken mit seinem eigenen ärztlichen Rathe wieder beizustehen vermochte. Ja schon war Aussicht zum Wiederantritte seiner Amtsgeschäfte vorhanden, als sich am 24. Dec. 1842 Morgens um 9 Uhr der Schlaganfall wiederholte.

Tags vorher um dieselbe Stunde war Kr. noch beschäftigt, die nöthigen Vorkehrungen zur Rettung einer armen Frau zu treffen, die in der Angst ihres Herzens zu ihm ihre Zuflucht genommen. Eine angehende Hebamme, verheirathet, und jetzt ihrer eigenen Entbindung nahe, war sie aus Armuth genöthigt, mit Mann und Kindern in einer so engen, dumpfigen Stube zu wohnen, dass wenn sie hier ihr Kindbette hätte abwarten sollen, sie mit dem Leben nicht davon zu kommen hoffte. »Da ist leicht abzuhelfen!« sprach Krombholz, und schrieb sofort ein Briefchen, darin er um Aufnahme und Verpflegung im allgemeinen Krankenhause auf seine Kosten ersuchte, und übergab diess Blatt einem so eben anwesenden jungen Arzte mit dem Auftrage, die Sache so schleunig als möglich zu besorgen.

Am nämlichen Tage um 8 Uhr Abends erfreute er auch noch mich, der ich an einer

Lungenentzündung auf das Gefährlichste darnieder lag, mit seinem mir ungemein wohlthuenden Besuche: und obgleich selbst schon behaftet mit einem Schnupfen, verweilte er doch eine ganze Stunde lang an meinem Bette. Es war diess, leider! der letzte Krankenbesuch dieses unvergleichlichen Arztes!

Am h. Christabende um die erwähnte Stunde, als er schon wieder zu einigen Kranken ausfahren wollte, erscheint ein junger Arzt, von dem Befinden eines seiner Patienten Bericht zu erstatten, und zugleich zu bitten, er wolle diesen, der über heftige Kopfschmerzen klagt, recht bald besuchen. »Ach! wüssten Sie,« erwidert Kr., »wie sehr mir selbst »der Kopf schmerzt, Sie liessen mich schwerlich ausgehen; doch ich will mein Möglichstes »thun!« — So sprechend geht er die Treppe hinab, und als er den Fuss an den Wagentritt setzt, sinkt er vom Schlage gerührt zusammen. Der junge Arzt holt augenblicklich Herrn Dr. Jos. Reisich, der ganz in der Nähe wohnt. Bald waren auch Hr. Prof. Jaksch und Krombholzens mehrmaliger Retter und alter Freund Hr. Dr. Held zur Stelle. Diese drei, die sofort die Behandlung des bewusstlos darnieder Liegenden beginnen, beschliessen von nun an, sich jeden Tag wenigstens zweimal an seinem Bette zu versammeln, und ihn als Ordinarii gemeinschaftlich zu behandeln, so doch, dass Dr. Held als Hauptordinarius angesehen werden, der Rath auch jeden andern Arztes aber, wie sich von selbst versteht, willkommen sein soll. Zwei jüngere Ärzte: Hr. Dr. Wisshaupt, der unserem Krombholz und der von ihm errichteten Studentenstiftung die Rettung des eigenen Lebens aus einem Typhus von der gefährlichsten Art noch als Hörer der Philosophie verdankt: und Hr. Dr. Wachsmann, wie auch Krombholzens vieljähriger Freund, Hr. Apotheker Willigk, erboten sich, abwechselnd Wache zu halten, und in der letzten Zeit gesellte sich auch noch Herr Dr. Philipp Jung zu ihnen. Der Protomedicus Hr. Gubernialrath Dr. Ign. Ritter von Nadherny, mehre andere Ärzte und eine Menge anderer Personen selbst aus den höchsten Ständen, legten ihre Theilnahme an dem Befinden des Kranken durch ihre fast täglichen Besuche oder Nachfragen an den Tag.

Schnelle und beharrlich fortgesetzte Anwendung der geeignetesten Mittel, besonders kalte Begiessungen, besiegten auch diessmal noch die Macht des Übels in so weit, dass Bewusstsein sowohl als Sprache bald genug wiederkehrten, und nur in den Extremitäten eine hartnäckige Lähmung zurückblieb. Der erste Gebrauch, den der edle Kranke von seinem wiedergekehrten Sprachvermögen machte, waren Worte des Dankes, die er den um ihn beschäftigten Ärzten zollte.

Nach mehren Wochen kam es dahin, dass auch Hände und Füsse allmählich wieder einige Beweglichkeit erhielten; er konnte Schritte thun, mit Hilfe eines Stocks sogar schon auf und abgehen im Zimmer. Ja eines Tages stellte sich selbst das Vermögen und der Trieb ein, sich der Feder zu bedienen. Er verlangte ein Blatt, und schrieb darauf folgende Zeilen in ziemlich leserlichen Zügen:

Θαρρειτε τῳ Θεῳ, ὁτι γαρ ὑμιν ἐκ των νοσων σωτηρια.

Non omnis moriar!

Diess Papier liess er durch Hrn. Dr. Wisshaupt, meinen Ordinarius, mir, der ich noch immer bettlägerig war, überreichen.

Kaum war die Jahreszeit etwas milder geworden, als man von allen Seiten her sich beeilte, ihm einen angenehmen Aufenthalt auf dem Lande anzubieten. Hrn. Jacob Bambergers freundlicher Einladung, sein auf dem Nussler Bergabhange gelegenes Landhaus zu beziehen, wurde — da dieser Aufenthaltsort so nahe bei Prag war, und so viel Bequemlichkeiten darbot — schon im April Folge geleistet. So oft es schön war, vermochte Kr. die meisten Stunden des Tages sitzend im Freien zuzubringen, und zuweilen fuhr er selbst in der Umgegend herum.

Da es sich jetzt auch mit mir so weit gebessert hatte, dass ich fahrend zu ihm gelangen konnte: besuchte ich ihn wiederholt, und muss es als bezeichnend für seinen Charakter bemerken, dass er es gleich bei unserer ersten Zusammenkunft nicht unterliess, nicht nur nach meinem Gesundheitszustande zu forschen, sondern auch meinem behandelnden Arzte seine ärztlichen Ansichten darüber mitzutheilen.

Ein anderer Verehrer unseres Krombholz, Hr. Aaron Přibram, der nämliche, der sich im nächstfolgenden Jahre dem Prager Publicum durch seine menschenfreundlicheren Gesinnungen gegen die armen Fabriksarbeiter von einer sehr ehrenhaften Seite bekannt machte, erbot sich für den Fall, dass der Besuch eines Badeorts als zuträglich erachtet würde, einen so eben fertig gewordenen äusserst bequemen Reisewagen sammt Pferden herzugeben, auch alle Kosten der Hin- und Herreise zu bestreiten. Diess Anerbieten veranlasste, dass man, eingehend in den Vorschlag des Hrn. Dr. Hochberger, eine Reise nach Karlsbad beschloss, nicht etwa um die dortigen Quellen zu benützen, sondern nur weil man sich einige Hoffnung machte, dass die Zerstreuungen des Ortes wohlthätig auf das Gemüth des Kranken einwirken könnten.

Allein Krombholz, wie in einer Ahnung, dass er von dieser Reise nur in schlimmerem Zustande zurückkehren werde, erklärte, sie nicht eher antreten zu können, als bis die Angelegenheiten mit seiner Reisestiftung für Ärzte völlig ins Reine gebracht seien. »Bevor nicht diese Sache beendigt ist,« rief er wiederholt, »bringt Ihr mich nicht von hier!« und mehre Tage hindurch war er mit diesem Gegenstande in peinlicher Weise beschäftigt.

Angelangt endlich in Karlsbad, benützte er noch seine letzten Kräfte und jede bessere Stunde dazu, die Materialien zu den zwei letzten Heften seines Werkes über die Schwämme zu sammeln und zur Herausgabe vorzubereiten.

Da es im ganzen Lande nicht leicht einen Flecken gibt, wo nicht Einer oder Einige leben, die an sich selbst oder an Einem der Ihrigen Krombholzens wohlthätige ärztliche Wirksamkeit erfuhren, so fand sich begreiflicher Weise auch in Karlsbad eine beträchtliche Anzahl von Personen ein, die ihm zu Dank verpflichtet waren; und es konnte auch nicht an solchen fehlen, die ihre Dankbarkeit ihm an den Tag zu legen, die wenigstens durch ihren Besuch etwas zu seiner Erheiterung beizutragen wünschten. Aber nur Wenige derselben konnte man vorlassen, aus dem besondern Umstande, weil Krombholz, von jeher

weich gestimmt, in dieser Krankheit vollends durch jeden rührenden Auftritt, durch jede Danksagung zu Thränen aufgeregt wurde.

Einer derjenigen aber, deren Gesellschaft ihm in Wahrheit wohlthuend gewesen, war der Portraitmaler Kübler, der seiner Kunst wegen sich in Karlsbad aufzuhalten pflegt, und vor Jahren an einer gleichfalls durch einen Schlagfluss entstandenen Lähmung von Krombholz selbst war behandelt und hergestellt worden. Dieser besuchte ihn fast täglich, und vermochte äusserst viel über ihn, selbst dann noch, als der Kranke bereits nach Prag zurückgebracht, seine Auflösung stündlich näher heranrücken sah.

Denn die ohnehin nur schwachen Hoffnungen, die man für Krombholzens Erhaltung noch gehegt hatte, wurden durch die beispiellos schlechte Witterung des Jahres vollends vereitelt. Nachdem man also sechs lange Wochen vergeblich in Karlsbad ausgehalten, beschloss man endlich, mit ihm, der sich selbst immer mehr schon hinweg sehnte, in einen andern Aufenthaltsort zu ziehen. In eine Gegend, die ungleich milder ist, die er in seinen gesunden Tagen als helfender Arzt so oft besucht hatte, wo eine ausgewählte Gesellschaft der liebenswürdigsten Personen, ihm Alle aufs Herzlichste zugethan, schon seit geraumer Zeit auf ihn wartete, in das schöne, nahe an der Elbe gelegene und von Prag nicht sehr entfernte Liboch, dessen Besitzer der allgemein verehrte Menschenfreund Herr Anton Veith ist, ward Kr. übersiedelt. Hier bot man Alles auf, dem Angekommenen den neuen Aufenthalt möglichst angenehm und gedeihlich zu machen, und sicher waren die Freuden, deren er hier noch genoss, der Anblick der schönen Natur, der Verkehr mit so guten und ihm so wohlwollenden Personen, die letzten, die ihm hienieden wurden. Jede neu aufgeblühte Pflanze, von seinen Töchtern gepflückt, begrüsste der vertraute Freund der Natur mit heiterem Lächeln, pries und zergliederte ihre Schönheit, besann sich auf ihren botanischen, auch pharmaceutischen Namen, und freute sich, dass ihm sein treues Gedächtniss diese Benennungen noch darbot. Einen ganz eigenen Genuss gewährte ihm die Aussicht auf den vorüberfliessenden Elbestrom, an dessen Ufer er, wenn es das Wetter und sein Zustand erlaubten, sitzend auf einem Feldsessel, von Gattin und Töchtern umgeben, oft stundenlang verweilte.

Allein neue gefährliche Symptome stellten sich nur zu bald ein, und forderten mit gebieterischer Strenge, auch diesen freundlichen Aufenthalt (im October) zu verlassen, um nach Prag zu eilen, wo die behandelnden Ärzte zwar (wie gesagt) schon längst keine Hoffnung zu seiner Rettung gaben, aber doch augenblicklich zu haben waren, um das entschwindende Leben auf Wochen oder Tage noch zu fristen. War diess auch eigentlich nur eine Verlängerung seiner Qualen, so wussten sie doch, und hatten es die jüngeren von ihrem einstigen Lehrer durch Wort und Beispiel gelernt, dass es die Pflicht des Arztes sei, so und nicht anders zu verfahren.

Wärter und Wärterinnen, welche den immer peinlicher Leidenden bewachten und bedienten, gab es beinahe ununterbrochen zwei. Nebstdem verging kaum eine Stunde des Tags, um so weniger der Nacht, wo nicht ein Arzt auch anwesend war, um das Verfahren der Wärter zu leiten, und bei jedem unvorgesehenen Ereignisse gleich anzuordnen, was zu

geschehen habe. Die Ordinirenden endlich erschienen, wie früher so auch jetzt, unverdrossen jeden Tag wenigstens zweimal.

Es entspann sich nun eine vor mehr als zwanzig Jahren von ihm vorhergesagte Brustwassersucht; wiederholte Schlagflüsse stellten sich ein; immer seltener und immer von kürzerer Dauer wurden die Zeiträume, während deren er noch zu sprechen vermochte, ja nur ein deutliches Bewusstsein seines Zustandes zu haben schien. In einem dieser letztern Momente — sechs Tage vor seinem Tode — war es, wo er in seinem Bette sich aufrichtete, die beiden Hände der neben ihm stehenden Gattin in seine eigenen fasste, und mit unaussprechlicher Rührung schluchzend sie drückte und schüttelte wohl eine halbe Minute, ohne sprechen zu können, und dann ermattet auf sein Lager zurücksank. Er hatte — das war nicht zu verkennen — in solcher Weise Abschied von seiner Lebensgefährtin genommen!

Endlich in der Nacht vom ersten auf den zweiten November 1813, als die in seinem Zimmer befindliche Tischuhr die zwölfte Stunde so eben ausgeschlagen, that er den letzten seiner stets schwerer gewordenen Athemzüge, und war verschieden. Sein Antlitz bot, wie er des Morgens so da lag, den Ausdruck eines ruhigen, wo ich nicht lieber sage, etwas Angenehmes träumenden Schläfers dar.

Die Leichenöffnung zeigte mehre Extravasate im Gehirn und ein übergrosses Herz, das, wie der Prosector treffend bemerkte, gleichwohl an rechter Stelle gesessen *).

Am 4. November um die zweite Nachmittagsstunde wurde, »was sterblich war an Krombholz«, auf dem Wolschaner Gottesacker bei Prag zur Erde bestattet. Die Theilnahme war, wie man erwarten konnte. Personen aus allen Ständen, Vornehme und Geringe, erfüllten alle Plätze und Strassen vor dem Wohnhause des Verstorbenen auf dem Obstmarkte bis auf die Wälle am Neuthor in dichtgedrängten Massen. Hr. Weihbischof Dr. Tippmann führte den sogenannten Conduct der Geistlichkeit, den Trauerzug des Volkes aber eröffneten die Oberclassen der drei hierortigen Gymnasien in dankbarer Erinnerung an die für Studirende von dem Verewigten gestiftete Heilanstalt, und gleiche Gesinnung hatte die Hörer aller übrigen Studienabtheilungen herbeigeführt. Acht und vierzig Hörer der Medicin trugen, je zwölf abwechselnd, den Sarg, nicht wie gewöhnlich, nur bis an das Neuthor, wo der Leichenwagen desselben wartete, sondern hinaus bis an das eine halbe Stunde vor der Stadt liegende Wolschan, bis an die Grabesstätte. Dahin auch folgte das bewaffnete Bürgercorps Prags, so wie eine grosse Anzahl der angesehensten Männer und Frauen aus den höhern Ständen, sammt einer unabsehbaren Reihe von Equipagen. Am Grabe sprach nach der Einsegnung Hr. Dr. Padlesak, Prof. der Religionswissenschaft an der Hochschule, eine tiefgefühlte Rede, und die Sänger des Sophien-Vereins für höhere Gesangkunst weihten dem Verklärten Töne der Wehmuth, die in den Herzen von Tausenden Widerhall fanden. Ringsherum sah man nur weinen, hörte nur schluchzen; und wie viel Trauernde gab es, welche

*) Krombholz ahnte seinen baldigen Tod schon mehre Jahre früher, und bezeichnete als Grund desselben einen Herzfehler, äusserte sich jedoch auf eine noch ganz eigenthümliche Weise über diesen Gegenstand gegen den Unterfertigten.

Anmerkung des Prof. Jandera.

der theuern Leiche nicht hatten nachziehen können, die nur im Geiste sie geleiteten zu ihrer Ruhestätte!

Mit gutem Grunde diess Alles; denn einen Arzt, der nicht so leicht zu übertreffen sein wird, ja den Wenige nur erreichen werden, hatte unser Vaterland an diesem Tage beerdigt. Nicht von den Kenntnissen, welche in Kr. vereinigt waren, meine ich diess; denn so reich diese auch waren, die Wissenschaft schreitet mit jedem Tage weiter, und ich habe es schon zu seiner Ehre erwähnt, wie er es selbst erkannt und eingestanden habe, dass er nicht Alles und Jedes, was in der neuesten Zeit (besonders durch die Entdeckungen der pathologischen Anatomie) zum Vorscheine gekommen, sich habe aneignen können. Schon gegenwärtig also sind wir so glücklich, Ärzte, würdige Schüler von ihm, zu besitzen, die ihn an Wissen übertreffen. Aber weil nicht das Wissen allein den Werth und die ganze segensreiche Wirksamkeit eines Arztes bestimmt, so dürften gewiss die Edelsten aus ihnen auch die Bereitwilligsten sein, einzugestehen, dass es unendlich schwer sei, sich nur ein gleiches, um wie viel mehr ein grösseres Verdienst zu erringen, als Krombholz durch sein ärztliches Wirken um die Menschheit in einem Zeitraume von mehr als dreissig Jahren sich erworben!

Es gibt nur Eine Unannehmlichkeit, welche das sonst so genussreiche und erhebende Geschäft der Schilderung eines in Wahrheit edlen und trefflichen Mannes mit sich führt: die Besorgniss, man werde den Verdacht, sein Bild verschönert zu haben, auf sich ziehen, wenn man doch nur gewissenhaft angibt, was Gutes sich an ihm gefunden. Wenn ich indessen jeden einzelnen Zug in dem Charakterbilde, welches ich jetzt von Kr. zu entwerfen versuche, mit Anführung einiger bestimmten Thatsachen belege: so darf ich mich wenigstens mit dem Gedanken beruhigen, das Mögliche zur Entfernung eines solchen Verdachtes geleistet zu haben. Sollte diess gleichwohl Manchem noch nicht genügen: so will ich einen Solchen auf das einstimmige Zeugniss aller derjenigen verweisen, die Krombholz eben so nahe, wie ich, gekannt; und ich bin mir gewiss, ein Jeder werde noch gar viele, den hier erwähnten ganz ähnliche Thatsachen anzuführen vermögen.

In keinem Fache vermag man wahrhaft Grosses zu leisten, ohne ausdauernden Fleiss darauf verwendet zu haben, und es gibt desshalb keinen verderblichern Wahn für geniale Köpfe, als dass sie auch bloss spielend erreichen würden, wozu sie befähigt wären: aber vollends auf dem Gebiete der praktischen Heilkunst ist es wahre Unmöglichkeit, einen bleibenden und verdienten Ruhm ohne vieljährige Mühe und Anstrengung zu erringen. Darum stellt sich uns auch ein sehr ausdauernder Fleiss, eine in der Erreichung ihres Ziels nie zu ermüdende rastlose Thätigkeit als einer der hervorstechendsten Züge in dem Charakterbilde unsers Krombholz dar. Wie er in dieser Hinsicht in seiner Jugend, ja Kindheit schon sich benommen, wie ausgezeichnet sein Fleiss und seine Ausdauer in den chirurgischen und medicinischen Studienjahren gewesen, was er auf seinen Reisen ins Ausland versucht und unternommen, um sie recht fruchtbar für den Zweck seiner Ausbildung zu machen: davon haben wir schon in dem Vorhergehenden mehr als eine Probe gefun-

den. Allein ich muss hinzufügen, dass Krombholz in seinen spätern Jahren, als er schon ein im ganzen Lande berühmter Arzt geworden, stets fortgefahren habe zu lernen, mit einem Eifer, wie ihn kaum Jünglinge an Tag zu legen pflegen.

Herrschende Sitte blieb es bei ihm durch sein ganzes Leben, des Tages höchstens eine bis zwei Stunden der Erholung im geselligen Umgange zu widmen, Abends bis gegen Mitternacht zu studiren, und des Morgens gleichwohl schon um 4 Uhr wieder zur Arbeit zu gehen. So kenne ich einen würdigen Geistlichen, der in seiner Jugend einer langwierigen Brustschwäche wegen seine Zuflucht zu Krombholz nehmen wollte, ihn aber selten bei Hause antraf, wesshalb denn dieser ihm selbst den Rath ertheilte, künftig nur gleich des Morgens um 4 Uhr zu erscheinen, wo er ihn sicher antreffen werde. Diess nun befolgte der Jüngling, und immer fand er den Professor schon an seinem Schribtische bei der Arbeit. Selbst noch in jenem Hause, das Kr. in seinen letzten Lebensjahren in Politz so recht nach seinem Sinne sich einrichten liess, brachte er seine Studirstube im obersten Stockwerke knapp unter dem Dache, wo er am ungestörtesten studiren konnte, an; und hier nun hielt er sich, so oft er in Politz war, täglich mehre Stunden lang auf, obwohl es eigentlich nur seine Erholungstage sein sollten, die er daselbst verlebte.

Aber wir müssen nun auch näher bezeichnen, auf welche Gegenstände Krombholzens Studien gerichtet waren. Da wir schon oben bemerkten, dass er kraft seines gesunden und auf das Praktische gerichteten Sinnes selbst in der Jugend, und als er eben im Auslande lebte, sich von der dort herrschenden Natur-Philosophie nicht habe anstecken lassen: so wird man um so weniger besorgen, dass er in seinen spätern Jahren den mancherlei von Zeit zu Zeit auftauchenden Systemen und Hypothesen in der Arzneiwissenschaft einen zu hohen Werth und einen nachtheiligen Einfluss auf seine Ansichten werde eingeräumt haben. Wohl aber dürfen wir ihm nachrühmen, dass er keine dieser neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der Wissenschaft ungeprüft verworfen habe; wohl müssen wir versichern, er habe sich redlich bestrebt, das Wahre und Gute bei Allem herauszufinden und in Anwendung zu bringen.

Dem animalischen Magnetismus und den Erscheinungen des Hellsehens hatte er schon auf seinen Reisen viel Aufmerksamkeit gewidmet; auch in der Folge noch liess er keine sich ihm darbietende Gelegenheit, belehrende Beobachtungen oder Versuche über diesen noch so im Dunkeln liegenden Gegenstand anzustellen, unbenützt an sich vorübergehen. Doch fand er keineswegs, was er gesucht, einen entschieden nützlichen Gebrauch für die Zwecke der Heilkunst; vielmehr erfuhr er nicht nur an Andern, sondern an sich selbst, wie überaus leicht man auf diesem Gebiete bald durch die eigene Einbildungskraft, bald durch die Künste der Verstellung getäuscht werden könne.

Dass Krombholz lange, bevor noch Hahnemanns System eine solche Berühmtheit erreicht, bemüht gewesen, einfachere Medicamente anzuwenden: das wissen alle seine Schüler, und die Recepte, die wir von ihm haben, beweisen es jetzt noch zur Genüge. Aber auch den berüchtigten Grundsatz, den Dr Hahnemann aufstellte: *Similia similibus curantur;* dann was er von den Wirkungen seiner sogenannten ein-

fachen Arzneikörper, endlich auch von der Wirksamkeit jener so ungemein kleinen Gaben der Welt versicherte: das Alles prüfte Krombholz, so viel es ihm nur seine Verhältnisse erlaubten, mit aller Gewissenhaftigkeit. Ging doch sein Eifer, die Wahrheit hier zu erforschen, so weit, dass er sich (ungefähr 1815) mit Dr. Nikolaus Konrath und einigen andern jungen Doctoren der Medicin verband, um den damaligen Professor der Chemie, Jos. Steinmann, zu einer chemischen Untersuchung der von Hahnemann angegebenen und anderer ähnlichen Stoffe, und zu Abhaltung eigener Privatvorlesungen, in welchen er ihnen die Ergebnisse dieser Untersuchung mittheilte, zu vermögen; was eben die Veranlassung gab zu jener nachmals so innigen Freundschaft mit Steinmann, welche nur durch den Tod des Letztern aufgelöst wurde.

Bekannt ist es auch, wie häufig und mit welch glücklichem Erfolge Kr. schon lange vor Priessnitz das kalte Wasser z. B. beim Scharlach und bei Lähmungen angewandt habe. Dennoch schämte er sich nicht, als dieser Landmann auftrat, auch von ihm, was er noch Neues gab, zu lernen und in Anwendung zu bringen.

Wie er auf solche Art nie etwas Neues, bloss weil es neu war, anfeindete: so war er noch weniger ein Verächter des Alten. Die Schriften der alten Ärzte von Hippokrates an schlug er sehr fleissig nach, und versicherte, dass man trotz ihrer sehr mangelhaften Physiologie und pathologischen Diagnostik doch in Beziehung auf Therapie sehr Vieles aus ihnen lernen könne.

Aber ein Arzt kann viel Eifer für die Erweiterung seines ärztlichen Wissens haben, und gleichwohl das Lob eines eifrigen Arztes bloss aus dem Grunde nicht verdienen, weil er in der Behandlung seiner Kranken, zumal wo ihre Rettung ihm weder Erhöhung seines Ruhmes, noch sonst einen andern Vortheil verspricht, träge und fahrlässig ist. Was Krombholz in dieser Beziehung, d. h. als praktischer Arzt gewesen, das eben halte für das Nachahmungswürdigste an ihm; und darum wünschte ich nichts sehnlicher, als es möchten alle sich erst heranbildenden Ärzte, die diese Blätter lesen, bei jeder der nächstfolgenden Erzählungen den Ruf: *I nunc, et fac similiter!* in ihrem Innern vernehmen, und demselben nachkommen.

»So oft,« schreibt mir ein sehr verlässlicher und verehrungswürdiger Mann, »Krombholz nach Politz kam, brachte seine Erscheinung eine frohe Bewegung im ganzen Orte »hervor. Besonders Alle, die an irgend einem krankhaften Zustande litten, oder die einen »Kranken unter den Ihrigen hatten, eilten herbei, und Alle, sie mochten reich oder arm »sein, waren ihm gleich willkommen, und wurden mit gleicher Theilnahme und Aufmerksamkeit behandelt. Wo schnell geholfen werden konnte, verordnete er das geeignete Mittel »sogleich, oder vielmehr er gab es, wenn er es hatte, aus seiner Hausapotheke selbst her. »Wer eine längere Behandlung nöthig hatte, den verwies er an einen Arzt, dem er dann »insgemein seine Ansicht über den Zustand bald mündlich, bald schriftlich mittheilte. Noch »Andere bestellte er sich nach Prag. An eine Bezahlung wurde hiebei überall nicht gedacht; »wohl aber erhielten die Armen zu seinem ärztlichen Rathe meistens auch noch das Geld, »welches sie in den Stand setzte, denselben zu befolgen. Niemand, der ihn zu sich bitten

In demselben Waisenhause, einige Jahre später, erkrankte ein Knabe gefährlich an einem Nervenfieber. Kr. widmete ihm alle nur mögliche Sorgfalt, und als der Augenblick der Krisis nahte, kam er noch spät Abends, und empfahl ihn aufs Angelegentlichste der Aufmerksamkeit der Wärterin, während er selbst sich zur Ruhe begeben wollte. Seine Besorgniss liess ihn jedoch nicht einschlafen, und er stand um Mitternacht auf, um nochmals nachzusehen. Da trifft er die Wärterin fest eingeschlafen, und den Knaben hilflos. Alsbald ist sein Entschluss gefasst: er setzt sich selbst an das Bette und bedient den Kranken die ganze Nacht hindurch. Die Krisis geht glücklich vorüber, der Knabe genas.

In einem andern Convicte erkrankte ein Zögling an einer sehr hartnäckigen Leibesverstopfung. Der Ordinarius hatte durch sieben Tage das Übel vergeblich gesucht zu bekämpfen, und erkannte endlich am achten die dringende Nothwendigkeit einer Berathung mehrer Ärzte. Man kam, erklärte Quecksilber in Substanz als das letzte hier noch erübrigende Mittel, und ging wieder. Krombholz allein vermochte es nicht über sich, den Tag zu beschliessen, ohne (obgleich ihn Niemand darum gebeten!) noch einmal nachzusehen, was der schon fast Aufgegebene mache. Er sah das Quecksilber, welches man ihm in Menge eingegossen, zum Munde wieder hervorfliessen, aber nicht die geringste Erleichterung gewähren. Da nahm er sich vor, nicht eher wegzugehen, als bis der Knabe entweder gerettet, oder verschieden wäre. Klystiere, deren er, wenn ich mich recht erinnere, in jeder Viertelstunde Eines ertheilen liess, bewirkten endlich das Erste; der Knabe ward gesund.

Zu einer Mutter, deren Krankheitszustand kaum einer Hoffnung Raum gab, wurde mit mehren Ärzten auch Krombholz gerufen. Wie er, so mussten auch die andern Alle, um in das Zimmer der Sterbenden zu gelangen, durch ein Gemach gehen, in dem sich ihre ungefähr achtjährige Tochter befand. Auch diese fühlte sich unwohl, ward aber in der Verwirrung, die jetzt im Hause herrschte, von Niemand beachtet. Nur unserm Krombholz fiel der eigenthümliche Ton ihres Hustens auf, und er hielt es für seine Pflicht, ihren Zustand näher zu untersuchen, wobei sich denn ergab, dass nichts Geringeres als eine häutige Bräune im Anzuge sei. »Der Mutter,« sagte er, »kann ich nichts nützen, aber diess Mädchen hoffe ich zu retten;« verordnete schleunig das Nöthige, und sie ward nicht nur gerettet, sondern ist in der Folge auch glückliche Gattin und Mutter mehrer Kinder geworden, bis bei ihrer vierten oder fünften Entbindung der in dem Nebenzimmer befindliche

rend der ganzen Zeit seines Dienstes Kr. auch nicht ein einziges Mal in einer Weise, die seine Umgebung hätte verletzen können, unwillig werden sehen; vielmehr habe derselbe alle nur mögliche Rücksicht für die Schonung seiner Leute bewiesen. Ihn selbst z. B. habe er jedesmal zu Bette gehen heissen, sobald er sich nur ein wenig besser fühlte, und als er ihn einmal sitzend an seinem Bette erblickte, nachdem er ihm doch befohlen, sich schlafen zu legen, habe er fast im Ernste zürnend ein Bettkissen ihm an den Kopf geworfen. Auch das Weib dieses Mannes hat eine vor Jahren von Kr. empfangene Wohlthat zu rühmen. Auch sie nämlich kam einmal um einen ärztlichen Rath zu ihm, und weil er aus ihrem etwas ärmlichen Anzuge schloss, sie dürfte nicht in den besten Vermögensumständen sein, fügte er seinem Recepte gleich eine Banknote bei, und reichte ihr Beides so hin, dass sie erst vor der Thüre die Geldbeilage bemerkte. Solch ein Zusammentreffen von Ereignissen spricht wohl auch ohne Commentar? —

Arzt, der ihrer über dem Weine vergass, sie an Verblutung sterben liess. Ach, welcher Unterschied doch zwischen Ärzten und Ärzten! —

Ein armer Tagschreiber, der auf der Kleinseite im Hohlwege wohnte, bat Krombholz um einen ärztlichen Rath bei der Erkrankung seiner Kinder. Obgleich die Armuth dieser Leute an nichts weniger als an Bezahlung denken liess, versprach Kr. doch zu kommen, erschien auch trotz der grossen Entfernung nicht nur täglich, sondern als es die steigende Gefahr erheischte, selbst mehrmal des Tages. Wie endlich sogar Begiessungen mit kaltem Wasser nothwendig wurden, zeigte es sich, dass die Mutter zu dieser ihr so gefährlich dünkenden Behandlung sich nicht zu entschliessen vermochte. Was erübrigte also? Krombholz liess selbst sich herbei, das Geschäft gemeinschaftlich mit dem Vater zu verrichten, und rettete die Kinder.

Eine Dienstthuende hatte ein von ihm auszustellendes Zeugniss für ihre Frau zu holen. Bei ihrem Eintritte bemerkt Kr., sie hinke, und hält es somit für seine Berufspflicht, der Ursache dieses Hinkens nachzufragen. Er findet Koxalgie, führt somit der Person zu Gemüthe, dass sie zu Grunde gehen würde, wenn sie das Übel noch länger unbehandelt liesse. Auf ihre Entgegnung, dass sie ganz mittellos sei, erbietet er sich, sie in das allgemeine Krankenhaus zu bringen. Als sie diess annimmt, beredet er noch die beiden Professoren Fritz und Hrn. Dr. Nusshart, die Kranke in Gemeinschaft mit ihm zu behandeln, und der Erfolg dieser in Hrn. Dr. Reisichs Dissertation: »*de coxalgia*«, umständlicher beschriebenen Behandlung war — vollkommene Genesung*).

Folgendes Ereigniss erzählte Kr. einmal in meiner Gegenwart einem jungen Arzte zur Warnung, damit er nie einen Kranken voreilig aufgeben wolle. Er wurde zu einem Manne, der schon mit dem Tode zu ringen schien, nebst andern Ärzten gerufen, und als er ins Vorzimmer trat, kehrte so eben Einer derselben, nachdem er nur einen Blick durch die halboffene Thüre auf den Patienten geworfen, schon wieder um, und ging mit den Worten: *jam in agone est*, seines Weges. »So lange Athem da ist,« entgegnete ihm Krombholz, »bleibt der Arzt immer verpflichtet, zu versuchen, ob er das schwindende Leben auch nur auf Minuten noch aufhalten könne,« und liess sich die Geschichte der Krankheit, so gut es die Umstehenden vermochten, mittheilen, liess die Recepte sich zeigen, untersuchte dann den Kranken, der weder zu sprechen noch sich zu regen vermochte, selbst, so viel nur irgend möglich, und schöpfte zuletzt einige Hoffnung, dass Schwefeläther tropfenweise

*) In der Geheilten, einer Protestantin vom unbescholtensten Wandel, erwachte aus diesem Anlasse der Beruf, sich selbst in Zukunft dem edlen Geschäfte der Krankenpflege zu widmen, und Schreiber dieses erfuhr es selbst in zwei schweren Krankheiten, mit welcher Gewissenhaftigkeit sie die Pflichten einer Wärterin erfülle. Wie aber Krombholz, den sie mit Recht als ihren Lebensretter ansah, selber so schwer erkrankte, und wie sie hörte, dass die Langwierigkeit und Grösse seiner Leiden schon fast Alle, die ihn bedienen sollten, zu ermüden und von ihm zu entfernen drohe, war sie diejenige, die sich zu seiner Wärterin anbot, und mit unglaublicher Ausdauer bei Tag und Nacht an seinem Bette ihn labend und pflegend aushielt, bis er den letzten Athemzug that. Wir sehen auf diese Art, dass Krombholz in seiner letzten Krankheit beinahe durchaus nur umgeben war von Personen, die ihm das Leben zu verdanken hatten!

eingeflösst, vielleicht belebend auf die ersterbenden Lebensgeister einwirken könnte. Das Mittel wurde eilends geholt, und Kr. machte einen Versuch, der wenigstens keine nachtheilige Folge ergab. Er schickte also nach einem verlässlichen Chirurgen, und beauftragte diesen, so lange der Patient ausdauern würde, von Viertel- zu Viertelstunde einen solchen Tropfen in die Mundhöhle einzubringen, und des Morgens Bericht zu erstatten. Der Kranke erlebte in der That nicht nur den Morgen, sondern ward unter Kr. fernerer Behandlung allmälig ganz gesund.

Besonders Kinder wusste unser Arzt insgemein zart uud liebevoll zu behandeln, so dass vor ihm nicht leicht sich Eines scheute, und dass Untersuchungen, die er zu machen nöthig fand, von ihm Jedes sich gefallen liess. Ein Mädchen indess von etlichen Jahren, das ihn noch nie gesehen, scheuete sich gleichwohl vor ihm, und stellte sich, wie er zu ihrem Bette trat, als ob sie schliefe, was er begreiflicher Weise gar bald erkannte. Ohne sich aber hiedurch beirren zu lassen, neigte er sich zu ihrem Ohre, und flüsterte ihr ganz leise zu die Worte: »Schlafe, mein liebes Kind! nur zu. Auch schlafend kannst du mir ja dein Händchen réi»chen! — So! und nun sei noch so gut, und strecke nur ein klein wenig auch deine Zunge »aus, und wir sind fertig. — So!« — Und die Kleine hatte Alles, wie er's verlangte, gethan.

Aber wie glücklich auch Kr. in seiner Praxis war, und ein wie grosses Vertrauen das Publicum zu ihm hegte, so dass, wenn Jemand nicht von ihm gerettet wurde, man sofort annahm, dass auch kein Anderer ihm würde aufgeholfen haben: er für sich dachte ganz anders, und wurde nicht nur bis in das Innerste erschüttert, und vergoss Thränen, so oft ihm jemand starb: sondern er machte sich auch vielfältig Vorwürfe, und suchte die Schuld so manches Sterbefalls unter seinen Patienten nur in sich selbst; bald darin, dass er eine Stunde zu spät gekommen, bald dass er nicht genugsam nachgedacht, nicht dieses und jenes noch versucht u. s. w. In einem Zirkel vertrauterer Freunde legte er einmal sogar folgendes gewiss merkwürdige Bekenntniss ab: »Es gibt gar viele Strassen in Prag,« sprach er, »welche ich jahrelang vermieden habe und noch vermeide, weil dort ein Kranker, den ich auf meinem Gewissen habe, gewohnt hat!« Wahrlich, es wäre sehr gut, wenn mehre Ärzte in dieser Bescheidenheit und zarten Gewissenhaftigkeit unserem Krombholz glichen! —

Dass er aber trotz seiner ausgebreiteten Praxis, die eine Eile wohl zuweilen entschuldigt hätte, dennoch nicht übereilt, sondern mit vielem Bedachte vorzugehen pflegte, davon nur folgendes Beispiel. Hr. J. H., den mehre Ärzte bereits an einem langwierigen Übel erfolglos behandelt hatten, begab sich endlich auch zu Kr. Nachdem er diesem eine sehr ausführliche Beschreibung seines Zustandes geliefert, alle bisher schon versuchten Mittel und Curarten der Reihe nach hergezählt, auch mehre von Krombholz ihm gestellte Fragen genügend beantwortet hatte, ward dieser still, und sass nun wohl eine Viertelstunde da, ohne ein Wort zu sprechen. Der Kranke, diess Stillschweigen missverstehend, erhob sich von seinem Sitze und fragte, ob er sich nicht zu entfernen habe, weil er vielleicht zu ungelegener Stunde erschienen? »Nicht doch,« ward ihm zur Antwort, »ich muss nur über ihren Zustand erst nachdenken.« Und nachdem er noch eine gute Weile in diesem Nachdenken verharrt, begann er

die Curart, welche ihm als die geeignetste für diesen Fall erscheine, auseinanderzusetzen. Wie sonderbar doch erscheint diesem Betragen eines so alten und vielerfahrenen Arztes gegenüber das Treiben so mancher Jüngeren, die ihre Ordination immer so schnell entwerfen, als hätten sie allenthalben nur Fälle vor sich, die sie schon hundertmal mit dem glücklichsten Erfolg behandelt hätten. Das Mittel, für das Kr. nach seinem längern Hin- und Hersinnen sich bestimmte, unterschied sich von allen früher empfohlenen darin, dass es das Übel — behob.

»Hab' lange genug herumgetappt, eh' ich's gefunden!« pflegte er auszurufen, wenn erst nach mehren Versuchen ihm gelang, das rechte Mittel zu finden. »Hebt »diess Recept Euch auf. Wenn Ihr ein andermal wieder erkrankt, kann es »uns zur Belehrung dienen, zu wissen, was Euch so gut that.« — War's nicht die liebenswürdigste Bescheidenheit eben so sehr als menschenfreundliche Sorgfalt für das Wohl Anderer, die sich in solchen Worten kund gab? —

Die Sorgen, die seine Kranken ihm machten, waren oft Ursache, dass er in Gesellschaft der Zerstreutheit beschuldigt wurde. Es lag in seiner Art, jeden wichtigen Krankheitsfall in seinen Gedanken, wo er ging und stand, zu verfolgen. Mehr als Ein Brief an einen seiner Freunde schliesst mit den Worten: »Die Krankheit eines meiner Patienten, die einen ge»fährlichen Charakter angenommen, nimmt mich so in Anspruch,« oder »macht mich für andere »Geschäfte so zerstreut, dass ich auf Deine Anfragen diessmal keine Auskunft ertheilen kann.«

Wie gerne berieth er sich endlich auch in jedem zweifelhaften Falle mit andern Ärzten! Und wie so ganz und gar nicht nahm er es übel auf, wenn ein Kranker oder seine Umgebung in ihrem Vertrauen zu ihm zu schwanken anfingen, und die Zuziehung eines andern Arztes verlangten! Wer könnte klagen, dass Kr. bei ärztlichen Berathungen, sei er dabei der Ordinarius oder ein bloss berathender Arzt gewesen, je einen Andern mit Geringschätzung behandelt, je seine Überlegenheit ihn habe fühlen lassen, oder auf seiner einmal gefassten Meinung je mit Hartnäckigkeit bestanden, oder die Gründe eines Andern keiner Aufmerksamkeit gewürdigt, oder wohl gar aus falscher Scham nicht hätte nachgeben, und seiner eingebildeten Ehre somit das Wohl des Kranken hätte zum Opfer bringen wollen? Vielmehr ihm müssen es alle seine ehemaligen Schüler bezeugen, dass er, ihr Lehrer, sich nicht geschämt habe, es selbst vor ihnen einzugestehen, wenn er irgend einmal geirrt, oder durch ihre eigenen Bemerkungen erst auf die rechte Spur geleitet wurde; bezeugen, dass er besonders seit dem Emporkommen der neuesten Untersuchungsmethode, die nicht nur einen sehr feinen Tast- und Gehörsinn, sondern auch lange Übung erfordert, sehr gerne andern noch jungen Ärzten ein grösseres Geschick in der Beurtheilung gewisser Krankheitsformen, als sich selbst zugestanden, und daher nöthigenfalls nie unterlassen habe, solche zu Rathe zu ziehen.

Noch eine ärztliche Tugend, die unsern Kr. zierte, die Tugend der Verschwiegenheit, dürfen wir nicht übergehen. Jedes Geheimniss, welches ihm eben nur als Arzt anvertraut wurde, oder sich seinem Kennerauge, auch ohne dass man es gestand, verrathen hatte, — es ruhte in seiner Brust verschlossen. Ja so zart fühlte er, dass er in geselligen

Zirkeln selbst dann nicht sich erlaubte mitzusprechen, wenn fast stadtkündige Dinge besprochen wurden, sobald es nur den Anschein haben konnte, er gebe hier Preis, was er nur eben durch seinen Beruf als Arzt erfahren.

So war, so handelte Krombholz als Arzt! Wer sieht nicht ein: er wäre kein so vortrefflicher Arzt geworden, wäre er ein minder guter Mensch gewesen? Diess jedoch wird sich noch viel deutlicher herausstellen, wenn wir uns jetzt zur Betrachtung der übrigen Eigenheiten seines Charakters wenden, wie unsere Aufgabe es fordert.

Man hat längst angemerkt, dass Jeder, dessen Herz sich erweitern soll zu einer allgemeinen Menschenliebe, beginnen müsse mit Liebe zu denjenigen, die schon durch Bande der Natur mit ihm verknüpft sind. Das nun geschah bei Krombholz, der schon als schwacher Knabe eine sehr zärtliche Liebe zu seinen Angehörigen, vor Allem zu seiner Mutter hegte und bis ans Grab bewahrte. Wir dürfen diess unbedenklich als einen seiner schönsten Charakterzüge bezeichnen. Seiner »lieben Mutter« blieb er nicht nur mit der innigsten Liebe, sondern selbst mit der kindlichsten Verehrung zugethan, bis sie am 3. Dec. 1836 in einem Alter von achtzig Jahren entschlief.

Ihr zu Ehren brachte er das in Politz liegende Haus, aus dem sie stammte, nebst dem grossen dasselbe umgebenden Garten, den an der Südseite sehr angenehm ein Gebirgsbach umrauschte, käuflich an sich; und die Ausschmückung dieses Hauses, das er sein *Tusculum* nannte, die Pflege des Gartens und die Zurichtung einer eigenen aparten Wohnung für seine Mutter, damit sie darin ganz unbeirrt nach ihrem eigenen Belieben schalten und walten könne (wozu noch ein zweites kleineres Nachbarhaus angekauft werden musste), waren Krombholzens grösste Ausgabe und Verschwendung. Meist nur der Mutter wegen, die seine Erscheinung begreiflicher Weise sehr freute, kam er so oft nach Politz, als es nur thunlich war; erfüllte auch jeden ihrer Wünsche, und fügte sich selbst in ihre Launen, wenn sie nicht etwas ganz Unbilliges betrafen. So liess er namentlich nicht leicht einen Baum im Garten, wenn er auch unfruchtbar und verkrüppelt war, und der Ausführung seiner Pläne im Wege stand, ohne der Mutter Zustimmung entfernen; oder wenn es ja geschah, musste es veranstaltet werden in einer Weise, dass es kaum von ihr bemerkt werden konnte.

Auf jede Nachricht von einer ihr zugestossenen Unpässlichkeit eilte er von Prag zu ihr; wobei er, um seine Pflichten als Professor nicht zu versäumen, immer die ganze Nacht hindurch fuhr; er eilte zur Mutter, ungeachtet schon Dr. Paul Cartellieri, den er sehr schätzte und der sich zu jener Zeit in Kamnitz aufhielt, mit dem Geschäfte, für die Gesundheit seiner Mutter zu sorgen, eigens betraut war. Bei ihrem endlich erfolgten Hinscheiden, wie tief und innig war nicht seine Trauer! wie oft gedachte er ihrer künftig, stets nur mit unverkennbarster Wehmuth! Nie unterliess er es, ihr Grab, über dem er eine Traueresche aufpflanzen liess, zu besuchen, so oft er wieder nach Politz kam; und wie oft äusserte er gegen seine vertrautern Freunde den Wunsch, an seiner Mutter Seite dereinst beerdigt zu werden! Ein wohlgetroffenes Portrait von ihr hatte er lange vor ihrem Tode schon anfertigen und in drei Exemplaren vervielfältigen lassen, deren das eine

in Politz, das zweite in seinem Tafelzimmer, das dritte in seiner Studirstube so angebracht war, dass es ihm, so oft er von seiner Arbeit sich aufrichtete, in die Augen fallen musste.

Aber auch gegen seinen Stiefvater und gegen seine Geschwister, selbst aus der zweiten Ehe, bezeigte sich Krombholz auszeichnend freundlich und wohlwollend; gegen den Erstern überdiess so dankbar und ergeben, wie es ein leiblicher Vater nur hätte wünschen können. Wiederholt liess er ihn nach Prag fahren, wo er ihn nicht nur jedesmal in seiner eigenen Wohnung, so lange er wollte und konnte, beherbergte und bewirthete, sondern ihm auch Gelegenheit verschaffte, alle Merkwürdigkeiten der Hauptstadt zu besehen; und weil derselbe ein besonderer Freund der Musik war, liess er ihn nicht nur allen musikalischen Productionen, die eben Statt fanden, beiwohnen, sondern versah ihn auch mit Musikalien, vornehmlich aus dem Kirchenstyle, in Fülle. Als es zur Herstellung seiner Gesundheit dienlich schien, die Karlsbader Heilquellen zu gebrauchen, nahm Kr. sogleich die Bestreitung aller dazu erforderlichen Kosten auf sich. In ähnlicher Weise leistete er auch allen seinen übrigen Verwandten, Schwägern und Neffen jede erwünschliche Unterstützung, zu welchem Zwecke er zuweilen wohl grössere Geldsummen hergab, als Mancher in Anbetracht dessen, dass er für seine eigene Familie zu sorgen hatte, gutheissen mochte.

Besprechen wir also hier gleich auch sein Verhalten zu seiner Gattin und zu seinen Kindern. Dass er ein zärtlich fühlender Gatte und Vater gewesen, wird ihm kaum Jemand abstreiten wollen, der sein Herz näher kannte. Wenn er nichts destoweniger fast nur ein Gast im Kreise der Seinigen war: so möge man ja nicht glauben, diess sei geschehen, weil ihm der Sinn für die edlen Freuden der Häuslichkeit gemangelt. Vielmehr, wir wissen zulänglich, er habe es als ein eigenes Unglück in seinem Leben beklagt, dass dieser Freuden so wenige ihm beschieden wären. Denn schon seine ausgebreitete Praxis erlaubte ihm ja nur selten eine Stunde unter den Seinigen zu verleben! — —

Wie nagte überdiess nicht das unglückliche Loos seiner Erstgeborenen, welche durch einen aus Unvorsichtigkeit ihrer Wärterin einmal gethanen Fall auf den Kopf, den man ihm verschwiegen hatte, blöde geworden war, an seinem Herzen durch Jahre! Wie rührend war es, wenn er mit Thränen, wie mich, so manche Andere bat, ihm psychologische Mittel zu nennen, wodurch der Verstand des armen Kindes nur einigermassen entwickelt werden könnte! Und doch, so vielen Kummer ihm dieses Kind, so lange es lebte, verursacht: schlug auch ihr Tod ihm eine tiefe Wunde. Lange ging er trauernd um »seine Anna« umher, bis ihm ein Traumgesicht, worin ihm das Mädchen blühend, vergnügt und ihres Verstandes vollkommen mächtig erschien, eine Art von Beruhigung gewährte.

»Allein Prof. Krombholz,« wird man sagen, »hatte nebst dieser noch drei andere »Töchter, und alle waren noch unversorgt bei seinem Tode: worin also hat seine Liebe zu »den Seinigen sich geäussert, wenn er so ganz und gar nicht daran gedacht, ihnen ein an»sehnliches Geldeigenthum zu hinterlassen?« -- Ich antwortete: Eben aus Liebe zu ihnen hat er diess unterlassen! Denn seine feststehende Überzeugung war es, dass Reichthum, den Kinder zu erwarten haben, sie nur verderbe. Für ihre Ausbildung durch Unterricht aller Art trug er wohl Sorge genug; auch dafür, dass sie nach seinem Tode das

Nothwendige fänden; zumal er hoffen konnte, dass nicht nur der Staat etwas für seine Hinterlassenen thun werde, sondern dass auch so manche reiche Privatpersonen, mit denen er durch eine Reihe von Jahren als Hausarzt, ja selbst als Freund in Verbindung gestanden, wenn Eines der Seinigen einst durch einen Unglücksfall in Noth gerathen sollte, mit ihrer Hilfe nicht ausbleiben würden.

Nein, Mangel an Liebe zu seinen eigenen Kindern kann man wahrlich auf keine Weise vermuthen bei einem Manne von so viel Herzensgüte, der allen seinen Jugendgenossen und jedem seiner Freunde die treueste Anhänglichkeit bis an den Tod bewahrte. Sie mochten bei ihm einsprechen, wann sie wollten, so waren sie ihm willkommen, und galt es, ihnen irgend einen Dienst zu erweisen: so konnten sie ganz sicher darauf rechnen, dass er sein Mögliches thun werde. Einen Beleg hiezu liefere uns, was Kr. für seinen Jugendfreund Poche, der gegenwärtig pensionirter Oberamtmann in Reichstadt ist, gethan, als derselbe noch Director in Zahořan war, und erkrankte. Kaum hatte nämlich Kr. von seiner Krankheit, und dass die Ärzte ihn aufgegeben hätten, vernommen, fuhr er sogleich zu ihm, und da er den Zustand zwar gefährlich, doch keineswegs hoffnungslos fand, entschloss er sich gleich zu dem Opfer, ihn jeden zweiten bis dritten Tag zu besuchen, obwohl er das nur dadurch zu bewerkstelligen vermochte, dass er an solchen Tagen die ganze Nacht hindurch fuhr, um nach einem zweistündigen Aufenthalte in Zahořan des andern Tages wieder zur festgesetzten Zeit in seinen Vorlesungen und bei seinen Kranken in Prag zu erscheinen. Durch vierzehn Tage setzte er diese Bemühungen fort, bis er die Freude hatte, den Freund gerettet zu sehen. Ein nicht geringeres Opfer brachte er dem ehemaligen von uns schon oben erwähnten Renner, der, als er Domherr von Leitmeritz war, in seiner zunehmenden Hypochondrie zu keinem andern Arzte als zu ihm Vertrauen behielt, und daher ihn nur stets um sich zu haben wünschte. Krombholz nahm seinen Jugendfreund zu wiederholten Malen in seine Wohnung auf, behielt ihn Monate bei sich, liess ihn in seiner Stube schlafen, hatte bei Tag und Nacht die grösste Plage mit ihm, wenn dieser wähnte, schon seine letzte Stunde sei da, und durch diesen Wahn oft in wirkliche Todesgefahr gerieth. Durch diese unverdrossene Behandlung jedoch brachte es Kr. endlich dahin, dass Renner seinen Geschäften wieder obliegen konnte, und mehre Jahre noch fortlebte.

Wie fast alle bessere Menschen*), hatte auch Krombholz eine besondere Liebe zu seinem Geburtsort, welche jedoch bei ihm nicht müssig und unfruchtbar blieb. Man that ihm wehe, wenn man die Gegend von Politz nicht reizend finden wollte; und wenn man die trübe Stimmung, die ihn in spätern Jahren manchmal beschlich, verscheuchen wollte, brauchte man ihn nur an sein *Tusculum*, oder die schönen blauen Berge des Leitmeritzer Kreises zu erinnern. Hatte er auf dem Hradschin zu thun, und erlaubte es ihm die Zeit so fuhr er gewöhnlich bis auf den weissen Berg, nur um von dort aus die Berge seiner Heimath zu schauen.

An jeder Verbesserung welche in seiner Vaterstadt eingeführt werden sollte, nahm

*) *He loves not his country, loves nothing.*

Lord Byron.

er den freudigsten und thätigsten Antheil, und mehr als eine gemeinnützige Anstalt in Polizt kam durch ihn zu Stande, weil er die Personen, die dabei mitwirken mussten, durch sein Zureden stimmte. Für seinen Garten sammelte er bei allen Gartenfreunden seiner Bekanntschaft nicht nur Zierpflanzen, sondern ganz vornehmlich die verschiedenartigsten Obstbäume, und als ihm Jemand bemerkte, dass ihm das Meiste davon wieder entwendet werden dürfte, da der Garten so leicht zugänglich sei, entgegnete er: »Sei es! so werden doch Bäume und »Blumen verbreitet, und der Landmann wird allmälig mehr Liebe zur Gartencultur bekom»men; ich aber kann mir den Schaden leicht wieder ersetzen.«

Auf eigene Kosten liess er mehr als einen Weg in Politz ebnen und zur bequemen Benützung zurichten; auf eigene Kosten Weidenruthen aus der Gegend von Königsaal holen, sie an das Ufer des Baches, der seinen Garten umspülte, verpflanzen, und arme Waisenkinder in Prag feinere Flechtarbeiten lernen, um einen neuen Erwerbszweig in jener Gegend zu stiften.

Aus ähnlichem Grunde wollte er den Sohn des Politzer Töpfers bei einem geschickten Meister in Prag auf seine Kosten in die Lehre geben; worauf es ihn nicht wenig kränkte, in diesem so wie in einigen andern Fällen keine Empfänglichkeit für das beabsichtigte Bessere angetroffen zu haben.

Da er gewohnt war, bei jedem ihm vorkommenden Objecte sich zu fragen, wozu es etwa benützt werden könnte: so entging auch der harte Basaltstein, der den Kern aller dortigen Berge und Anhöhen bildet, seiner Aufmerksamkeit nicht, und er liess mehre Basaltsäulen als Sitze und Blumenständer, einige wohl auch als Denkmäler für seine ihm vorangegangenen Freunde in seinem Garten aufstellen.

Wünsche von ihm waren es, dass die Gehilfen an der Politzer Schule besser dotirt würden, dass sein Geburtsort ein eigenes Kranken-, ingleichen auch ein Armenhaus erhalte, dass die Errichtung einer steinernen Brücke über den Polzenfluss zu Stande komme. Die Erfüllung des letzten dieser Wünsche erlebte er gewissermassen noch, indem der Grundstein zu jener Brücke eben während seiner letzten Krankheit feierlich gelegt wurde.

Nur einen Zug, den unser Krombholz gleichfalls mit allen bessern Menschen gemein hatte, führen wir an, wenn wir bemerken, dass er die Orte, wo er als Kind oder Knabe gelebt, seine Spiele getrieben, etwas Merkwürdiges gelernt, oder sonst irgend ein wichtigeres Erlebniss durchgemacht hatte, gern wieder aufsuchte, und daselbst verweilte. Darum geschah es, dass er, wie schon erwähnt, das Stammhaus seiner Mutter käuflich an sich brachte, und eine beträchtliche Summe auf dessen — nicht luxuriöse, aber doch nette — Einrichtung verwandte: darum, dass er noch im höhern Mannesalter, begleitet von seiner Familie, die sämmtlichen um Politz liegenden Gegenden, besonders das anmuthige Polzenthal bis gegen Bensen hinab, öfters durchstrich, oder die Anhöhen, von welchen man alle diese Gegenden zu übersehen vermochte, bestieg.

Gerne besuchte er auch einen Baum, der, nahe beim Politzer Glockenthurm stehend, knapp an der Erde in drei Äste getheilt war, welche einst ihm und seinen zwei Jugend- und Unterrichtsgenossen: Renner und Pohl, bequeme Sitze boten, wenn sie vor der bei

ihrem geistlichen Lehrer zu erwartenden Lehrstunde ihre Lectionen noch einmal wiederholten. Die Knaben äusserten damals den kindischen Wunsch, so alt wie diese (damals noch junge) Buche zu werden, und geriethen später sogar auf den Einfall, derjenige aus ihnen würde der Erste sterben, dessen Ast zuerst verdorren würde. Nach Jahren verdorrte Pohls Ast, und Krombholz gestand es scherzend dem Freunde, als dieser von seiner Reise nach Brasilien zurückgekehrt, in Wien mit ihm zusammentraf, und nach dem Schicksal der Steinbuche gefragt. Ernster als es dem Freunde lieb war, nahm er die Nachricht auf, und starb wirklich noch in demselben Jahre. Als Renners Ast erkrankte, war auch dieser bereits von den Ärzten aufgegeben. Nur Krombholzens Ast wuchs lange kräftig fort, und erstarkte allmälig zu einem ganzen Baume, den Kr. in der Folge öfters besuchte, aber nur mit Empfindungen der Wehmuth zu betrachten vermochte.

Wir müssten einen der schönsten Züge in Krombholzens Charakter verschweigen, wollten wir nicht seines höchst liebevollen Verhaltens zu seinen Schülern erwähnen. Fand doch ein jeder, der sich ihm mit Vertrauen genaht, einen Vater an ihm! Hatte doch Keiner, der mit dem nöthigen Talent nur gute Sitten und ausdauernden Fleiss verband, je Ursache zu klagen, dass es an Geldmitteln ihm fehle; denn einen Solchen versah, wenn sonst Niemand, Krombholz gewiss mit Allem, wessen er bedurfte! Besonders aber seine herrliche Bibliothek stand Jedem, der sich ihrer zu bedienen wünschte, offen; ja er liess selbst in seiner eigenen Wohnung gar Manche arbeiten, nur um ihnen die Mühe des Heim- und Zurücktragens so vieler Bücher zu ersparen. Vermochte Jemand die Summen, die zur Bestreitung der Rigorosen, der Disputation, endlich auch noch der Promotion, nach den bisher bestehenden Einrichtungen, leider! noch immer erforderlich sind, nicht aufzutreiben: Krombholz war nicht nur jedesmal der Erste, der auf den ihm entfallenden Theil dieser Gelder Verzicht that, sondern er bot sich auch an, alle dem Candidaten nöthige Ausgaben aus eigener Tasche zu bestreiten, that dieses insgeheim, mit Vermeidung jeder Art von Demüthigung für den Empfänger, und duldete es hiebei nicht nur, sondern verlangte es aus reiner Wohlmeinung für den Beschenkten oft selbst, dass eine andere Person, der die gedruckte Abhandlung gewidmet wurde, den Ruhm des grossmüthigen Mäcen's davon trug. Einer von diesen Unbemittelten war nicht zu bereden, die beträchtliche Summe, deren er zur Drucklegung seiner Dissertation bedurfte, von Krombholz anzunehmen, »weil er ja »ganz ausser Stand sein würde, ihm seine Dankbarkeit dafür in irgend einer Art zu bewei»sen.« Was also that hier Krombholz? Er wartete, bis sein ohnehin schon naher Namenstag kam, wo der Student, wie zu erwarten, mit einem Glückwunsche erschien. »Ei,« sagte nun Kr., während er schon über die Stiege herabging, und der Student ihm nachfolgte, »wenn Sie so wohlgesinnt für mich sind, so dürfen Sie mir auch etwas, das mir Freude »machen kann, an meinem Namenstage nicht verweigern.« Und ein Papier mit der benöthigten Summe ihm in den Busen schiebend, sprang er schnell in den Wagen. Nur aus dem Munde des Beschenkten selbst habe ich das Ereigniss.

Bei so viel Liebe zu seinen Schülern und bei seinem Eifer für die Wissenschaft konnte sich Krombholz begreiflicher Weise gar nicht versucht fühlen zu einem Verbrechen,

welches nur kleinliche Seelen begehen: Talente, von denen sie einst verdunkelt zu werden fürchten, zu unterdrücken, statt sie zu pflegen und hervorzuheben. Ihn freute innigst jedes aufkeimende Talent, wo er es immer traf, er wusste es zu wecken und zu entwickeln, und war der Erste, der — zuweilen nur zu voreilig und sich selbst Unrecht thuend — erklärte, wie Dieser und Jener ihn schon übertreffe, oder doch ehestens übertreffen werde!

Damit hängt auch zusammen die eigenthümliche Art, wie er bei dem Geschäfte des Anempfehlens anderer Ärzte, meist seiner eigenen Schüler, verfuhr. Da er nämlich gar viele Leute, die ihn zu ihrem Arzte verlangten, nicht in Behandlung, oder doch nicht in alleinige Behandlung übernehmen konnte: so fand er sich öfters genöthigt, Andere an seiner Statt zu empfehlen. Seit er Lehrer der Klinik geworden, also alle angehende Ärzte gerade in ihren zwei letzten und wichtigsten Studienjahren unter seiner Leitung hatte, wurde es vollends Sitte, dass Jeder, der einen Arzt irgendwo anstellen wollte, an Krombholz sich wandte. Hier nun brauchen wir es wieder nicht erst zu sagen, der Schlechtigkeit, eine dergleichen Empfehlung zu verkaufen, sei Kr. unfähig gewesen. Allein auch keiner andern sich nur auf seinen Vortheil beziehenden, sonach doch eigennützigen Rücksicht gestattete er je einen Einfluss auf seine Vorschläge, und um gewiss zu sein, dass er ganz frei von solchen Bestimmungsgründen handle (wie ehrbar und erlaubt sie auch in der Meisten Augen erscheinen), machte er sich's zum Gesetz, nie einen seiner Verwandten in Vorschlag zu bringen. Strenge nur den, der ihm der Würdigste und der Geeignetste für einen in Rede stehenden Posten erschien, den nur empfahl er; und fand man vielleicht manchmal doch Ursache, mit dem Empfohlenen nicht zufrieden zu sein: so war es, weil Kr. selbst sich in seinem Manne geirrt, weil dieser es verstanden, durch eine bloss erheuchelte Liebe zur Menschheit, durch einen vorgespiegelten Eifer für seinen Beruf, den er in der erlangten Stellung bald wieder aufgab, den arglosen Lehrer zu täuschen und für sich einzunehmen.

Wir können die hier angebahnte Betrachtung des Verhaltens unseres Kr. als Lehrer nicht verlassen, ohne erst noch zu erwähnen, wie völlig frei er von jenem nur allzugewöhnlichen Fehler der Lehrer gewesen, auf Kenntnisse bei ihren Schülern zu dringen, die doch für ihren künftigen Beruf so gar nicht wesentlich sind. Ihm kam es wahrlich nicht in den Sinn, den Candidaten bei einem Rigorosum zu werfen, weil er die Fresswerkzeuge der Fliege nicht kennt; wohl aber forderte er von Jedem, dass er wisse, was er zu wissen braucht, um seine Kranken zu heilen. Ein Beispiel, das zugleich zeigt, mit welcher Schonung er vorging, ist folgendes, das ich von einem Augenzeugen habe.

Ein Landchirurg, der älter als Kr. selbst und Vater von fünf Kindern war, sollte entweder bei ihm, dem neuangestellten Professor der Chirurgie, einer nachträglichen Prüfung sich unterziehen, oder seine Stelle an einen Jüngern, der ein Geprüfter war, abtreten. Er erschien bei Kr., und bat um die Stunde der Prüfung. Kr., sogleich des Mannes Schüchternheit bemerkend, lässt sich mit ihm zunächst in ein Gespräch über ganz andere Dinge ein, frägt dann nach seiner bisherigen Praxis, nach den ihm vorgekommenen Fällen von Beinbrüchen u. dgl., lässt sich erzählen, wie und mit welchem Erfolge er diese behandelt,

streut manchen belehrenden Wink ein; und hatte schon fast eine Stunde mit ihm gesprochen, und seine Kenntnisse, ohne dass Jener es bemerkte, ausgeholt, als Jemand kam, der ihn zu einem Kranken verlangte. Inständig bat nun der Chirurg, ihn doch noch heute zu prüfen. — »Das ist ja schon geschehen!« erwiderte der Professor, und stellte dem froh überraschten Manne sein Attest aus.

Dass Krombholz Liebe zu seinen Angehörigen, zu seinen Gefährten und Freunden, zu seinen Schülern, zum ganzen Vaterlande und zu mancher Wissenschaft gehabt, das Alles dürfte aus dem Bisherigen wohl zur Genüge hervorgehen: allein wir würden von ihm viel zu gering denken, könnten wir zweifeln, ob sein Herz auch zur Liebe der Menschheit in ihrem ganzen Umfange sich erhoben habe. Die Anlagen, mit denen der gütige Schöpfer ihn von Geburt ausgestattet, und die Ausbildung, die diese Anlagen in früher Jugend schon erhielten, befähigten ihn, sich nicht bloss den Zustand eines Menschen, den er so eben vor sich sah, sondern auch die Verhältnisse, die Leiden sowohl als die Freuden Solcher, welche durch ganze Länder und Zeitalter von ihm getrennt waren, mit aller derjenigen Lebhaftigkeit vorzustellen, welche erforderlich war, um ihn zu rühren und in Thätigkeit zu versetzen. Und so geschah es denn, dass Kr. von tiefer Betrübniss erfüllt ward, so oft er die jammervolle Lage bedachte, in welcher, leider! noch bis auf den heutigen Tag Millionen unserer Brüder in fremden Welttheilen schmachten; dass er sich aber auch herzlich zu freuen vermochte über jeglichen Fortschritt in Kunst oder Wissenschaft, der eine einstige Verbesserung dieses traurigen Looses der Menschheit in Aussicht stellte. Er unterhielt sich desshalb in den geselligen Zirkeln, die er besuchte, nie angenehmer und war nie fröhlicher, als wenn das Gespräch auf solche Fortschritte kam. Daher aber auch die Erscheinung, dass es nicht etwa nur Ärzte waren, mit denen er Umgang pflegte, sondern dass auch Theologen, auch Rechtsgelehrte, auch Ökonomen, Staatsmänner, ja überhaupt Jeder, der frei von beengenden Vorurtheilen, in irgend einem Fache Tüchtiges leistete, ihm ein willkommener Gesellschafter war. Jedem hörte er gern und lernbegierig zu, wenn er von Dingen, die ihm noch neu waren, sprach; und wie er selbst gewohnt war, sich frei und offen zu äussern, so wollt' er in seiner Gegenwart auch jedem Andern das Recht, seine eigene Meinung zu haben, zuerkannt wissen.

Bemerken müssen wir jedoch, dass ein bloss müssiges Hin- und Herreden, vollends ein solches, dabei man sich in den geäusserten schönen Gefühlen und Empfindungen gefiel, ohne nur etwas (wie man doch konnte) zu thun, unserem Kr. von jeher in höchstem Grade zuwider gewesen. Wo sich Gespräche einer solchen Art entspannen, da wurde er stumm, oder ging seiner Wege. Überhaupt war's sein Gebrauch, nie viele Worte zu machen; am allerwenigsten aber waren lange moralische Reflexionen sein Fehler: wir dürften eher sagen, dass er aus allzugrossem Abscheu vor trockenem Moralisiren zuweilen vielleicht einsylbiger, als er gesollt hätte, war.

Um aber an einem einzelnen Falle zu zeigen, wie er statt viel zu sprechen, sich immer gleich die Frage, ob da nicht für ihn selbst etwas zu thun sei? gestellt, und

hiernach auch gehandelt habe, stehe hier Folgendes, wobei die Leser meinen höchst glaubwürdigen Gewährsmann schon errathen.

In seinen letzten Jahren kam Kr. mehrmals nach Leippa, wo er denn auch mit dem dortigen Dechant zusammentraf, indem er ihn bald selbst besuchte, bald von ihm aufgesucht wurde. Hier nun war das Gewöhnliche, dass der Dechant, der zugleich bischöflicher Bezirksvicär der Gegend ist, ihm erzählen musste, welche Verbesserungen das Schulwesen seit seiner letzten Anwesenheit erfahren. Als er nun einmal erzählte, er sei so eben eine Gymnasialbibliothek in Leippa zu errichten Willens, erwiderte Kr. in seiner kurzen und in sich gekehrten Weise nur die Worte: »Bin auch ein Schüler von Leippa.« Nach einigen Monaten aber erhielt der Dechant zu wiederholten Malen Kisten mit Büchern von Prag mit der Adresse: »Für die dortige Gymnasialbibliothek«, ohne sonst eine andere Zeile.

Auch war, dass wir es hier gelegenheitlich sagen, Krombholzens treffliches Gedächtniss und sein spontanes Erinnerungsvermögen ihm so dienstbar, dass ihm nicht nur bei jedem vorkommenden Krankheitsfalle sogleich alle die Mittel, die bei einer Krankheit der Art angewandt werden können, der Reihe nach einfielen, wodurch er denn das, was hier gerade das geeignetste war, auszuwählen vermochte; sondern er sah sich hiedurch auch in den Stand gesetzt, die günstige Gelegenheit zur Ausführung gar vieler guten Zwecke in eben dem Augenblicke, wo sie sich darbot, zu gewahren und zu benützen; sah sich im Stande, den Mann, der unter Allen der Empfehlungswürdigste für einen Posten war, zu nennen, das rechte Wort für eine gute Sache gerade dann auszusprechen, wann es am wirksamsten sein musste, u. s. w.

Arglos und gut, wie er selbst war, fiel es ihm freilich schwer, in seinem Umgange mit Andern immer auf seiner Hut zu sein, immer an den Fall, dass dieses Alles wohl auch blosse Verstellung sein könnte, zu gedenken, und darum wurde er in der That oft hintergangen, zuweilen namentlich verleitet, Jemanden anzuempfehlen, der es in Wahrheit nicht verdiente. Vorwürfe machte er sich dann, wenn er es inne ward, seiner Leichtgläubigkeit wegen, nur in dem letztern Falle. Litt aber Niemand Anderer als nur er selbst darunter, und war es vollends ein blosser Geldverlust, welchen man ihm verursacht hatte: dann war es überaus leicht, ihn zur Vergebung zu stimmen. Denn für persönliche Beleidigungen schien er kaum ein Gedächtniss zu haben, oder er war doch nie im Stande, sie Jemand nachzutragen; daher es sich wohl ergab, dass freche Leute die ihm schon einmal angethane Unbill, weil er sie so geduldig hinnahm, zu wiederholen wagten, oder noch eine ärgere beifügten.

War er jedoch so geneigt zu vergeben, wenn Andere ihn beleidigt hatten: so betrübte es ihn um so lebhafter, wenn er gewahr wurde, dass er selbst Jemandem ein Unrecht zugefügt hatte, und er beeilte sich auf der Stelle, es wieder gut zu machen. Somit begreift sich, wie Krombholz aus der Welt scheiden konnte, ohne dass irgend Jemand gerechte Ursache gehabt, über ihn Klage zu führen.

Ein einziger Mann, ein ehemaliger Schüler von ihm, ist uns bekannt, der — obgleich er's selbst nicht läugnen wird, er habe seinem verewigten Lehrer ungemein viel zu danken — doch vielleicht sagen könnte, einmal habe ihm dieser ein Unrecht zugefügt, das er nicht

wieder gut gemacht. Aber wir wissen auch, und alle Hausleute des Verstorbenen wissen es, wie er auf seinem Sterbelager noch zu drei verschiedenen Malen im dringendsten Tone verlangt, man möge diesen Mann ihm holen, weil er ihm etwas Wichtiges zu eröffnen, und sein Benehmen gegen ihn noch zu rechtfertigen habe. Das erste Mal Krankheit, das andere Mal Abwesenheit von Prag, machten es Diesem schlechterdings unmöglich zu erscheinen, und selbst der dritten Einladung konnte er nur erst nach einigen Stunden folgen. Leider zu spät; denn als er erschien, war der Sterbende schon ausser Stande zu sprechen. So wurde denn Jenem allerdings nicht klar, wodurch sich Krombholz gerechtfertigt hätte; doch als ein Mann von edler Gesinnung zweifelt er selbst nicht, dass die Rechtfertigung seines Lehrers eine vollgiltige gewesen wäre, und hoffentlich wird diess auch unsern Lesern genügen.

Der herrlichste Zug in dem Charakter unseres Krombholz war ohne Zweifel seine Tugend der Wohlthätigkeit; eine Tugend, welche er keineswegs dadurch allein, dass er dem Leidenden Geld oder durch Geld zu Erkaufendes hingab, sondern noch in gar vielen andern Weisen beurkundete, vor Allem durch die fast ununterbrochenen Mühen und Anstrengungen, die er als Arzt sich's kosten liess, und durch die Gefahren, denen er sein eigenes Leben und seine Gesundheit aussetzte, um Leben und Gesundheit Anderer zu retten. Allein da wir diess Letzte schon oben zur Sprache gebracht: so folge hier nur noch Einiges über seine Wohlthätigkeit, wiefern sie in blosser Freigebigkeit bestanden.

Dass Krombholz nicht zu denjenigen Menschen gehörte, deren Herz am Golde hängt, ist eine allgemein bekannte Sache. Ihm durfte Niemand vorrücken, dass er der Warnung des Psalmisten:

»Fliesst Euch Reichthum zu,
»Hängt Euer Herz nicht dran.« (Ps. 61, 11.)

nicht nachlebe; vielmehr befolgte er diess Wort in einem Masse, dass nur eben darum jenes Bekannte:

Dat Galenus opes,

an ihm sich nicht zu bewähren vermochte. Allein ich fühle mich verpflichtet, ihm hier das Zeugniss zu geben, dass seine Freigebigkeit keineswegs aus bloss leichtsinniger Nichtachtung des Geldes überhaupt hervorgegangen, sonach nicht tadelnswerthe Verschwendung gewesen, dass er vielmehr alles ihm zugeflossene Geld — mit geringen Ausnahmen — zu sehr vernünftigen Zwecken, und weit das Meiste davon nicht für sich selbst, sondern zum Besten Anderer verausgabt habe. Freilich kann ich die eben ausgesprochene Wahrheit nicht in Ziffern nachweisen, um so weniger, da Kr. selbst die Summen, die er zuweilen wegschenkte, nicht erst abzählen wollte, weil ihm genügte zu wissen, dass er für seinen Theil dessen, was er jetzt eben darreicht, entbehren könne, der Empfänger aber sicher noch nicht zu viel erhalte. Doch wenn die Leser sich erinnern wollen, wie viele Beweise einer höchst edlen Gemüthsart bei Krombholz schon das Bisherige geliefert: so werden sie dem Verdachte, ein solcher Mann werde bedeutende Summen ohne vernünftigen Zweck vergeudet haben, gar nicht Raum geben können. Und wenn sie überdiess erwägen, wie er durch seinen Beruf

täglich in Lagen sich versetzt sah, wo er die dringendste Aufforderung in seinem Innern verspüren musste, ein so grosses Elend nicht bestehen zu lassen, sondern demselben sich mit Aufbietung all' seiner Kräfte entgegen zu stellen; wenn sie bedenken, dass sich an Krombholz schon eben darum, weil seine Gutmüthigkeit allbekannt war, jeder, auch selbst der mittelloseste Kranke, ja jeder Bedürftige überhaupt, war er auch gar nicht krank, zu wenden nicht gescheut; dass man ihn also jetzt hier, jetzt dort zu einer Familie rief, wo nur zu offen vorlag, da könne nicht durch blosses Niederschreiben eines Receptes, sondern es müsse durch Geld, durch Beischaffung besserer Nahrungsmittel, wärmerer Kleidungsstücke, nöthigen Brennmaterials u. dgl. m. geholfen werden: dann finden sie es sicher nicht unbegreiflich, wohin alle die schönen Summen, welche er jährlich einnahm, gekommen. Mir liegen Rechnungen vor, die zeigen, wie viele Geldauslagen nur seine Anstellung am allgemeinen Krankenhause für ihn mit sich geführt, was für Beträge er jährlich nur an die Apotheke des Hauses, nur zur Vergütung für solche Arzneien ausgezahlt habe, die er des hohen Preises wegen auf Kosten des Staats nicht verschreiben durfte; mir liegen andere Papiere vor, welche entnehmen lassen, wie viele aus diesem Hause als wieder hergestellt entlassene Personen er erst mit neuer Kleidung oder mit baarem Gelde ausstatten musste, wollte er nicht zugeben, dass sie das kaum erlangte Gut der Gesundheit schon auf der Rückreise nach ihrer Heimath, oder doch bald nach ihrer Ankunft daselbst wieder einbüssen sollten.

Und so mächtig drängte es ihn, dem Nothstande, den er bei seinen Kranken antraf, zu steuern, dass er in Fällen, wo seine eigenen Mittel nicht zulangten, sich nicht beruhigte, bis er auch unter all' seinen Freunden und Bekannten eine Sammlung für solche Arme veranstaltet hatte. Und wie beweglich er bei solchen Gelegenheiten das vorgefundene Elend, obgleich mit wenigen Worten, zu schildern verstanden habe, wissen diejenigen, die einem solchen Auftritte beigewohnt. Dennoch machte er sich hinterher noch zuweilen Vorwürfe, dass er die Sache nicht geschickt genug angestellt habe, fielen die Beiträge nicht so reichlich, als er gewünscht hatte, aus.

In Häusern, wo er vertrauter war und nicht zu fürchten hatte, dass man ihm's übel nehme, pflegte er gerade heraus zu sagen und es im vollen Ernste zu meinen: »man wolle geben, was man als Sostrum ihm zugedacht habe.«

Da ich des Sostrums so eben als eines Wortes aus Krombholzens Munde erwähne, so erinnert mich das an einen Vorfall, der hier wohl auch nicht am unrechten Orte stehen wird.

Eine reiche Frau vom Lande, welche den grauen Staar an beiden Augen hatte, suchte bei Krombholz Hilfe. Der Tag der Operation erschien, und Ärzte und Professoren waren Zeugen, dass die Operirte den Gegenstand, den man ihr vorwies, wahrnahm und erkannte. Einer der Ärzte aber schlug vor, auch ihren Sohn, der so eben aus mehrjährigem Aufenthalte in der Fremde zurückgekehrt war, ihr vorzuführen. Krombholz gab diess nur ungern zu, wegen der Folgen, die eine lebhaftere Gemüthsbewegung für die Genesende haben könnte. Indess erkannte diese auch ihren Sohn, worauf man ihre Augen sogleich wieder verband, und mit der gewöhnlichen Sorgfalt pflegte. Der Erfolg schien vollständig;

wie gross war daher das Erstaunen, als zur bestimmten Zeit der Verband gelöst ward, und die Frau erklärte, sie sehe so wenig wie zuvor. Dass die verlorene Bezahlung (denn für diesen Fall hatte Kr. im Voraus auf jeden Entgelt verzichtet) sein Schrecken nicht gewesen, wird man leicht glauben; wohl aber machte er sich bittere Vorwürfe, dass er die Vorführung des Sohnes nicht entschiedener zurückgewiesen; denn diesem Umstande schrieb er den unglücklichen Ausgang seiner Bemühungen zu. Ein halbes Jahr, nachdem die Patientin abgereist war, erscheint mit einmal ein Blinder aus ihrem Wohnorte vor Kr., mit der brieflichen Bitte seines Pfarrers, »dem Armen eben so wie seiner reichen Nachbarin das Augenlicht wieder zu geben.« Kr. wird aufmerksam, erkundigt sich näher, und erfährt mit Gewissheit, dass seine damalige Operation völlig gelungen, und die reiche Frau bloss zur Ersparung der 40 fl., die sie ihm für den Fall des Gelingens selbst angetragen hatte, den günstigen Erfolg verheimlicht. Empört traf der edle Arzt sogleich Anstalt, das undankbare Weib durch das Ortsgericht zu verhalten, die 40 fl. C. M. nicht ihm, sondern den Armen des Orts auszuzahlen.

Wir sehen, dass Kr. am rechten Orte auch auf Bezahlung zu dringen verstand, es aber jedenfalls in einer Weise that, dabei Niemand argwöhnen konnte, dass es aus Eigennutz geschehe. Besonders solchen Personen, die keinen weisen Gebrauch von ihrem Reichthume machten, wusste er mit Würde eine ihrem Vermögen sowohl, als der Wichtigkeit seines ihnen geleisteten Dienstes angemessene Belohnung abzufordern; und wer sich allzu karg bewiesen, den wusste er zuweilen auf sehr empfindliche Weise zu strafen.

Wenn er dagegen die ihm als Director eines Choleraspitals angewiesene Summe von 362 fl. 40 kr. C. M. nicht annahm, sondern für 7 Knaben, welche in Folge der epidemischen Brechruhr ihre Ältern verloren hatten, bestimmte: so würde man ihm sehr Unrecht thun, wollte man glauben, er habe sie aus Geringschätzung zurückgewiesen; da er diess vielmehr that, weil er sich ein Gewissen machte, zu jener Zeit der Noth auch nur den als Professor ihm angewiesenen Gehalt, geschweige denn noch eine Zulage dazu, bloss für die eigenen Bedürfnisse zu verbrauchen.

Nicht will ich es für einen wesentlichen Zug in dem Charakter eines jeden edleren Menschen erklären, dass er zu Thränen leicht zu bewegen sein müsse; dass es indessen weit in den meisten Fällen so gelte, hatte schon das feinsinnige Volk der Griechen in dem bekannten Sprichworte bemerkt:

ἀγαθόι ἀρισάκρυες ἄνδρες.

An unserm Kr. bewährte sich dasselbe völlig; er war von Kindesbeinen an leicht zu rühren bis zur Vergiessung von Thränen, und mit zunehmendem Alter wuchs seine Geneigtheit zu Beidem, zu Thränen des Mitleids sowohl als der Freude. Was aber am schnellsten ihn rührte, und am unwiderstehlichsten seinen Augen Thränen entlockte, waren Züge menschlicher Gutartigkeit, war insbesondere jeder Beweis von Dankbarkeit, den man ihm gab. Daher auch, dass er bei seinem Wohlthun stets sich aller Danksagung entzog, und dass die Personen, die sich in seiner letzten Krankheit zu seiner Bedienung von so verschiedenen

Seiten herbeidrängten, sich hüten mussten, es zu erkennen zu geben, dass sie ihm Alle die Erhaltung ihres eigenen Lebens dankten.

So viele Vorzüge nun Kr. in sich vereinigte, und so viel Gutes er gethan: so kann ihm doch Niemand, der ihn gerecht beurtheilen will, vorwerfen, er sei auf diese Vorzüge stolz gewesen. Denn weder machte er sich eine zu hohe Vorstellung von dem Masse, in dem er diese Vorzüge besässe, noch überschätzte er die Wichtigkeit derselben. Niemals beklagte er sich, wie Stolze thun, dass er verkannt werde; nie war er unzufrieden mit dem ihm in der bürgerlichen Gesellschaft gewordenen Standpuncte und dem ihm angewiesenen Kreise des Wirkens; nie hörte man ihn geringschätzig über Andere urtheilen; nie war es weder aus seinem Reden noch Thun zu merken, dass der Gedanke an sein Wissen oder an seine Leistungen ihn mehr, als es billig war, beschäftigt habe. Sprach er doch weder von seinen Schriften, noch von den Schülern, die er gebildet, noch von der Schaar der Kranken, die er vom Tode gerettet, als wenn es eben die Nothwendigkeit erheischte. Und wie er über die Kranken, die er nicht heilen konnte, gedacht, haben wir oben schon vernommen. So denkt ein Stolzer doch gewiss nie! — .

Es gibt indessen Menschen, welche durchaus nicht stolz, aber dafür nur desto eitler sind. Werden wir unsern Krombholz wohl auch von dieser Schwäche freisprechen können? Ich leugne nicht, dass er einer Menge Ehren und Auszeichnungen, daran sich ein Eitler gar sehr geweidet hätte, theilweise auch durch eigenes Zuthun theilhaft geworden sei; es frägt sich aber nur, ob auch er sich ihrer auf eine eitle Weise, oder bloss in so fern gefreut habe, als sie ihm Mittel zur Erweiterung seines wohlthätigen Wirkungskreises wurden; es frägt sich überdiess, ob er zu ihrer Erlangung gewisse Schritte gethan, deren ein Mann von wahrer Ehre sich hätte schämen müssen? — Wenn er noch vor seiner Promotion in Prag an einigen Universitäten des Auslands sich graduiren liess, so geschah diess offenbar aus keiner Eitelkeit, sondern aus wichtigen Gründen; er musste sich durch Ausübung seiner Kunst im Auslande die Mittel zu seiner Subsistenz erst schaffen. Und nachdem er einmal den Gradus auch in Prag und eine Lehrkanzel dazu erhalten: wie viele Jahre gehen vorüber, ehe ihm irgend eine neue Auszeichnung zu Theil wird! Jahre, innerhalb deren ein Anderer nicht mit der Hälfte seiner Verdienste schon zehnerlei öffentliche Anerkennungen, Auszeichnungen, Belobungsdecrete und was dergleichen mehr ist, mit leichter Mühe sich hätte zu verschaffen gewusst.

Schon in den Jahren 1813 und 1814 hatte er sich das nicht geringe Verdienst um drei grosse Staaten: Österreich, Preussen und Russland, erworben, ihren verwundeten oder erkrankten Kriegern, welche zu jener Zeit Häuser und Lazarethe in Prag füllten, die eifrigste ärztliche Hilfe geleistet zu haben, und erst eilf Jahre darauf empfängt er die erste Anerkennung dafür, indem ihm der König von Preussen Friedrich Wilhelm (am 20. Juni 1825) in einem eigenen Schreiben, dem eine goldene Denkmünze beigelegt war, für seine Menschenfreundlichkeit dankte. Erst volle 25 Jahre später, also nachdem er mittlerweile auch (im Jahre 1819, dann in den Jahren 1835 — 1838) als Civilarzt der Assentirungscommission die redlichsten Dienste mit grösster Unverdrossenheit ganz unentgeltlich geleistet, zur Zeit

der Brechruhr aber mit einer alle Vorstellung übersteigenden Anstrengung und mit Hintansetzung seines eigenen Lebens die Direction der Choleraspitäler geführt, und die Provinzial- und Local-Sanitätscommission mit seinem Rathe unterstützt hatte, ertheilte die Stadt Prag ganz ohne sein Zuthun (am 20. Dec. 1838) ihm das Ehrenbürgerrecht, und das Prager bürgerl. Scharfschützencorps ernannte ihn zu seinem Ehrenhauptmann; Se. Majestät der Kaiser Ferdinand endlich verlieh ihm 1837 das Adelsdiplom und im Oct. 1839 den Titel eines k. k. Gubernialrathes mit einer Gehaltszulage von 500 fl. C. M. Wer wollte sagen, dass Krombholz Auszeichnungen von einer solchen Art hätte ablehnen sollen, ja auch nur dürfen?

Ein Ähnliches galt, als ihn die Prager Universität für das Jahr 1831 zu ihrem Rector erwählte, obgleich wir zugestehen, dass dieses Amt mehr ein blosses Ehrenamt ist, als dass es einen weitern Wirkungskreis gewährte.

Wenn ihn ferner das vaterländische Museum 1829 zu seinem Ehren- und 1835 zu seinem Ausschuss-Mitgliede, die k. Gesellschaft der Wissenschaften in Böhmen 1830 zu ihrem ordentlichen Mitgliede erwählte; oder wenn er der Prager Humanitätsgesellschaft, oder dem Vereine der Kunstfreunde für Kirchenmusik beitrat; oder sich von den Vorstehern des Waisenhauses zu St. Johann d. T., bei welchem er schon seit 1811 das Physicat versehen hatte, nun auch zum Mitvorsteher erwählen liess; oder wenn er, darum gebeten, auch noch das Physicat bei den Taubstummen übernahm, oder sich von der Kleinkinderbewahranstalt in Pilsen (1834) als Ehrenmitglied aufnehmen liess: so sind diess insgesammt Anstalten, deren heilsame Zwecke er durch seinen Beitritt in irgend einer Weise fördern zu können hoffte, wenn durch nichts Anderes, wenigstens dadurch, dass er seine Überzeugung von der Wichtigkeit ihrer Zwecke kund gab.

Freilich liess er sich auch in Gesellschaften aufnehmen, die so entfernt von seinem Aufenthaltsorte lagen, dass kaum zu glauben ist, er dürfte bei der grossen Anzahl derselben Zeit gefunden haben, jeder auch nur einige wichtige Dienste zu leisten. So wurde er schon 1826 von der medicinisch-chirurgischen Gesellschaft in Berlin, 1833 von der botanischen zu Regensburg, 1834 von der medicinischen zu Leipzig zu einem correspondirenden; 1830 von der k. Universität zu Pesth, 1833 von dem Vereine für Heilkunde in Preussen, 1835 von dem Vereine der grossherzoglich Baden'schen Medicinal-Beamten für Beförderung der Staatsarzneikunde zum Ehrenmitgliede erwählt. Besonders beeilten sich seit der Versammlung der Naturforscher in Prag (1837) theils noch in eben demselben, theils in dem nächstfolgenden Jahre die k. k. Gesellschaft der Ärzte in Wien, die naturforschende Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg, die physicalisch-medicinische Gesellschaft zu Erlangen, die Heidelberger Gesellschaft der Ärzte und Naturforscher, die gelehrte Gesellschaft zu Charkow, der Verein für Natur- und Heilkunde zu Dresden, und die Gesellschaft der Naturforscher zu Breslau — einige ihn zu ihrem Ehren-, andere zu ihrem correspondirenden Mitgliede zu erwählen. Hätte sich Krombholz eine besondere Mühe gegeben, alle diese Ernennungen zu bewirken; hätte er zu diesem Zwecke (wie es wohl Viele thun) eigens an Diesen und Jenen geschrieben, Aufsätze

abgefasst und den betreffenden Vereinen zugesandt: dann wahrlich könnten wir nicht umhin, diess als ein eitles kleinliches Treiben zu bezeichnen; wir müssten mit Bedauern wahrnehmen, dass sich an einem Manne von so vortrefflichen Eigenschaften doch diese Schwäche befunden! Wenn er dagegen, wie ich mit vieler Zuversicht zu behaupten vermag, nicht das Geringste that, um alle diese Auszeichnungen zu gewinnen, weil er sie bloss durch seine Schriften und seinen Ruhm als praktischer Arzt erlangte; wenn man auch schlechterdings nicht bemerken konnte, dass diese Ehren von ihm höher geschätzt wurden, als sie es an sich selbst verdienten; wenn seine trautesten Freunde versichern, dass er es nie der Mühe werth erachtet, von all' diesen Auszeichnungen gegen sie auch nur ein Wort zu verlieren: dann frage ich getrost, ob man nicht zugestehen muss, dass aller Grund, Krombholz der Eitelkeit zu zeihen, entfalle? Doch in der That, man brauchte den Mann nur gesehen und gesprochen zu haben, um den Verdacht, dass er an dieser Schwäche kränkle, fahren zu lassen. Oder wie einfach und ohne alles Gepränge war sein Betragen, wie schmucklos und schlicht seine Kleidung; wie wenig aufmerksam war er auf Titel und auf alle die übrigen Erbärmlichkeiten, die so viel Wichtigkeit für einen Eitlen haben!

In eben dem Jahre, da er Rector der Universität war, erzählte er mir eines Abends, als er mich einer Unpässlichkeit wegen besuchte, mit lachendem Munde, welchen ganz unerwarteten Gebrauch er heute von seiner Amtsgewalt gemacht. Ein armes Weib war nämlich bei ihm mit der Klage erschienen, sie hätte schon drei Chirurgen vergeblich angefleht, ihrem Kinde, dem sie ein paar Blutegel gesetzt, und jetzt die Blutung nicht zu stillen vermöge, beizuspringen. »Da schrieb ich denn,« sagte er, »einen Zettel, befehlend als heu»riger Rector, der erste beste Chirurg, der dieses Blatt zu Gesicht bekommt, habe »dem Kinde der Überbringerin die schleunigste Hilfe zu leisten — bei Carcerstrafe!« — Und ihre Unterschrift war: *Ye el Re!* fügte ich in demselben scherzenden Tone hinzu. —

Wie glücklich wäre er gewesen, hätte er es vermocht, wie von der eben genannten, so auch von jeder andern Schwäche sich gänzlich frei zu erhalten! Doch welchem Sterblichen, auch wenn er unter bei weitem günstigern Verhältnissen sich heranbilden konnte, als diess bei unserm Kr. der Fall gewesen, ist diess gelungen?! — Dass er bei den so ausserordentlichen Anstrengungen, denen er sich beinahe sein ganzes Leben hindurch ausgesetzt sah, zuweilen auch einer Stärkung durch den Genuss eines geistigen Getränks bedurfte, und bei der Beschaffenheit seines Körpers etwas der Art auch ohne allen Nachtheil habe vertragen können, wird gewiss Niemand in Abrede stellen. Dass er sich einem dergleichen Genusse nur gesellschaftlich habe hingeben, und eben durch ein sinniges Gespräch die niedere Sinnenlust habe veredeln wollen: wer müsste das nicht loben? Allein ein Fehler, den er hiebei beging, war ohne Zweifel, dass er — von Jugend auf gewohnt, die Menschen für besser, als sie sind, zu halten, und nebstdem ein Feind von jener allzugrossen pharisäischen Besorgtheit, durch jeden Umgang mit einem minder Guten sich zu verunreinigen — Personen, die sich ihm dort als Gefährten aufdrängten, nicht immer mit derjenigen Strenge von sich wies, die Ein oder der Andere in Anbetracht seiner gemeinern Denkungsart wirklich verdient haben mochte. Ob nun dergleichen Gesellschaften ein oder das andere Mal auch ihn

selbst vielleicht zu einer Art von Unmässigkeit verleitet: ich weiss es nicht zu sagen. Aber genug, seine Feinde, Ärzte, die ihn um seinen Ruhm beneideten, benützten einen so willkommenen Anlass, um das Gerücht, dass der gepriesene Arzt nicht immer nüchtern sei, zu verbreiten. So — sage ich — wagten sie auszustreuen, während doch kein verlässiger Mann unter Allen, die ich hierüber befragt, mir auch nur einen einzigen Fall anzuführen vermochte, wo Kr. — selbst wenn man ihn unmittelbar aus jenem Weinhause abrief, wo er durch einige Jahre des Abends zu erscheinen, und mit der Durchsicht der Tagesblätter sich zu beschäftigen pflegte — seines Verstandes sich nicht vollkommen mächtig bewiesen hätte.

Inzwischen ist es wahr: er selbst war in Betreff dieses Punctes nicht ganz zufrieden mit sich; im Gegentheil der Gedanke, dass er durch sein Benehmen Manchem denn doch ein Ärgerniss gebe, war ihm nicht nur keineswegs fremd, sondern es scheint, ein solcher Selbstvorwurf hatte in seinen spätern Jahren einen nicht unwesentlichen Antheil an jener trüben Stimmung, der er zuweilen verfiel. So wünsche ich denn nur, dass alle jungen Leute, die diese Blätter lesen, sich durch Krombolzens Unglück hier — gewarnt finden mögen!

So viele Hinneigung er aber zu den geselligen Unterhaltungen hatte: so muss ich doch rühmen, dass weder Karten- noch Schachspiel, noch das Billard, noch auch die Jagd ihm behagten, dass er nicht einmal vom Theater sich besonders angezogen fühlte, sondern zu äussern pflegte, dass er nicht Zeit zu dessen Besuche habe.

In seiner letzten Krankheit wollte man ihn bereden, das Kartenspiel als ein Mittel zu seiner Zerstreuung anzuwenden. Da versuchte er denn einige Mal, diese bunten Blätter zur Hand zu nehmen, warf sie jedoch immer wieder mit Unwillen hin, und erklärte: »Nein! diesem faden Zeuge kann ich unmöglich Geschmack abgewinnen!«

Das Tabakrauchen hatte er sich, man kann leicht denken, um welche Periode seines Lebens (wo noch die Affennatur im Menschen vorherrscht), aus blosser Nachahmung Anderer angewöhnt, und konnte es späterhin nicht mehr lassen. Indessen rauchte er jedenfalls mässig, meist eine einzige Pfeife des Morgens aus einem wenigstens drei Schuhe langen türkischen Rohre; die verderblichen Cigarros vermied er völlig, und schnupfte gar nicht.

Des Kaffees hatte er sich, wie wir schon anmerkten, gleich in den Studienjahren als eines Mittels, sich wach zu halten, bedient, und vermochte später sich den Genuss desselben gleichfalls nur, weil er schon zu sehr an dieses von ihm für schädlich erkannte Reizmittel gewöhnt war, nicht wieder ganz zu versagen. Doch pflegte er in der Regel nur eine Tasse des Morgens und eine zu Tisch zu trinken. Die erste brachte ihm insgemein seine Gemalin gleichzeitig mit einer Flasche voll frischen Trinkwassers auf sein Studirzimmer, bei welcher Gelegenheit er einst zu mir sagte: »Diess (auf die Flasche deutend), um die Sünde, die ich durch Dieses (auf die Tasse zeigend) begehe, wieder gut zu machen!«

Ausgestattet mit einem starken, beinahe athletischen Körperbaue, schritt er in aufrechter, Achtung gebietender Haltung einher, so doch, dass seine Erscheinung auch einem Kinde nicht Furcht einflössen mochte, weil ein ganz unverkennbarer Zug des reinsten Wohlwollens sein Antlitz schmückte. Eine hohe Stirne hatte er, graue, nicht blitzende, vielmehr mildstrahlende Augen, eine etwas gebogene Nase, einen wohlgeformten Mund und einen

Hals, den gewiss Niemand weder zu kurz, noch zu dick finden konnte, und kastanienbraune Haare, die er in keine künstliche Locken gekräuselt, vielmehr etwas straff, wie die Natur sie ihm gab, und ganz der Mode entgegen, aus der Stirne nach hinten gestrichen, nicht eher kürzen liess, bis sie die Schultern erreichten; er trug einen runden, meistentheils weissen Hut mit breiter Krempe, die ihm zum Schirme seiner vom nächtlichen Lesen fast stets etwas angegriffenen Augen diente; einen sehr einfachen, nach keiner Mode sich richtenden Überrock von blauer Farbe; ein weisses Halstuch, vorne nur leicht zusammengeknüpft, ohne Schleife, Nadel oder sonst eine andere Verzierung; wie denn auch seine Finger den Schmuck der Ringe verschmähten. Nicht einmal eine Taschenuhr pflegte der vielbeschäftigte Arzt bei sich zu tragen; auch einen Stock nicht eher, als nach seinem Schlaganfalle, wo er desselben zur Sicherung seines Schrittes bedurfte.

Der Laut seiner Stimme war im gewöhnlichen Verkehr weit schwächer, als es sein starker Körper hätte erwarten lassen; vollends am Krankenbette sprach er, wenn nicht die Hartnäckigkeit des Kranken ein Anderes erheischte, in einem sehr weichen, beinahe leisen Tone.

Er redete überhaupt wenig, verstand es aber, mit Wenigem viel zu sagen, und immer stand ihm der rechte Ausdruck zu Gebote. Gemeine, niedrige Worte, um wie vielmehr Reden, vor denen die Schamhaftigkeit erröthet, kamen nie über seine Lippen. Selbst wo es nöthig war, von einem Gegenstande, der zu den unaussprechlichen gehört, zu reden, wusste er's in einer Weise, dass auch die zarteste Jungfrau sich nicht verletzt fühlen konnte.

Lateinisch sprach er mit vieler Geläufigkeit. Warum er sich nebst dem Altgriechischen auch das Neugriechische angeeignet habe, wurde gleich vorne erzählt. Auch böhmisch, französisch, italienisch und englisch hatte er wenigstens in so weit erlernt, dass er Bücher in diesen Sprachen ohne Anstand lesen, und sich zur Noth auch in denselben am Krankenbette verständlich machen konnte.

Wie ausgebreitet seine Correspondenz gewesen, beweist ein grosser Haufe von Briefen an ihn, die man nach seinem Ableben in einer Kiste vorfand. Es sind ungefähr tausend Briefe, und gewiss nicht alle, vielleicht nicht einmal die Hälfte von allen, die Krombholz, nur seit er Professor war, von den verschiedensten Seiten her erhalten.

Von seinen auf diese Briefe ertheilten Antworten, wie überhaupt von all' den Briefen, die er selbst muss geschrieben haben, deren Anzahl doch auch nicht viel geringer sein kann, finden sich leider gar keine Vormerkungen, weder Concepte noch Abschriften, noch auch nur Auszüge oder sonstige Angaben vor. Gleichwohl, wenn man nur jene durch einen blossen Zufall erhaltene Menge von Briefen an Krombholz Jemandem, der von dem Manne, an den sie gerichtet sind, nicht die geringste aus einer andern Quelle geschöpfte Kenntniss hätte, zur Durchsicht vorlegen wollte: welch' eine hohe Meinung von der Berühmtheit desselben, von der Verehrung, die man ihm in ganz Europa gezollt, von dem Vertrauen, welches man namentlich in seine ärztlichen Kenntnisse gesetzt, von dem Erfolge seiner Curen, von seiner Menschenfreundlichkeit und seinem Fleisse, endlich von der Verschiedenartigkeit seiner gemeinnützigen Leistungen würde der Leser nicht aus diesen Briefen allein gewinnen! —

Es sind hier Briefe von Kranken oder von ihren Angehörigen, die ihn aufs dringendste bitten, sie in Behandlung zu nehmen, oder ihnen wenigstens seinen Rath angedeihen zu lassen! Es sind hier Briefe von Ärzten, die in dem rathlosen Zustande, in den ihr eigenes oder das Leiden eines ihrer Pflegebefohlenen sie versetzt, Trost und Belehrung bei ihm suchen! Es sind hier Briefe von Genesenen, die in den rührendsten Ausdrücken dem Retter ihres Lebens, dem Wiederhersteller ihrer Gesundheit ihren Dank abstatten; Briefe von Schriftstellern, die den berühmten Mann um sein Urtheil über ihr Buch, oder um Beiträge zu einem grossen Werke, daran sie arbeiten, oder nur um die Erlaubniss, eine ihrer Schriften ihm dediciren zu dürfen, angehen, oder ihm endlich auch für gelieferte Beiträge und für die Förderung ihrer literärischen Unternehmung danken! Es finden sich Briefe vor aus allen Ländern Europas, Briefe in deutscher, lateinischer, französischer, selbst in neugriechischer und andern Sprachen geschrieben! — —

Nach seinem Hinscheiden erschien zuerst in der Zeitschrift Bohemia (am 14. Nov. 1843 Nr. 137) ein »Nachruf an J. V. v. Krombholz«, ein recht gelungenes Gedicht von einem seiner jüngsten talentvollen Schüler, Hrn. A. Meissner; einige Tage später erschien — nicht in der Prager Zeitung, die sich (man weiss nicht warum?) mit einer einfachen Anzeige seines Todes begnügte, sondern in eben derselben Bohemia (am 17. Nov. 1843 Nr. 138) und in der Zeitschrift »Prag«, einem Beiblatte zu »Ost und West« (am 18. Nov. 1843 Nr. 184), später auch in der Leipziger allgemeinen Zeitung — ein »Nekrolog«, aus der geschickten Feder des k. k. Herrn Humanitäts-Professors Joh. Zimmermann geflossen; ein Aufsatz, den auch Schreiber dieses benützt hat. Nebstdem lieferten zwei ehemalige Schüler des Verewigten, nämlich Hr. Dr. Wilhelm Weitenweber und Hr. Dr. Jos. Löschner, mit vieler Liebe gearbeitete Nekrologe, Jener in die von ihm und Hrn. Dr. Jos. Halla redigirte »Vierteljahrschrift für die praktische Heilkunde«, Dieser in die »österreichischen Blätter für Literatur und Kunst«, aus welchen Zeitschriften dann beide Aufsätze auch besonders abgedruckt wurden, der eine in Prag 1843, der andere in Wien (bei A. Strauss's sel. Witwe & Sommer) 1844.

Lithographien von Krombholz bestehen unseres Wissens bisher nur drei: die erste von Machek, die beiden andern von Schier: die letzte, erst nach Krombholzens Tode gefertigt, gilt als die vollendetste, und dürfte kaum noch etwas zu wünschen übrig lassen; daher wir Sorge getragen, dass sie der Leser auch bei der vorliegenden Arbeit als eine (wie wir hoffen) willkommene Beilage erhalte.

Die medicinische Facultät zu Prag fasste bald nach Krombholzens Ableben den Entschluss, diesem verdienstvollen Manne, der ihrem Vereine zu einer so seltenen Zierde gereicht, ein Denkmal zu setzen; zu diesem Zwecke wurde eine Büste, die der aus Böhmen gebürtige, jetzt aber noch in Rom lebende geschickte Bildhauer, Hr. Emman. Max, aus weissem carrarischem Marmor anfertigte, auf Kosten der Facultät erkauft, und im allgemeinen Krankenhause in eben dem grossen Zimmer, in welchem sich gegenwärtig die durch Krombholzens Stiftung verpflegten Studirenden befinden, aufgestellt.

Ich schliesse, indem ich dieselben Worte, welche die mailändische Gesellschaft der Wissenschaften am Fussgestell der Büste ihres berühmten Dr. Monteggia anbringen liess, auch allen jüngern Lesern, vornehmlich aus dem Stande der Ärzte zurufe:

Juvenes medici,
Intueminor, aemulaminor!

Im Druck erschienen von Krombholz:

Nebst einigen Jugendversuchen, meistens poetischen Inhalts, die er theils selbstständig, theils in Zeitschriften abdrucken liess:

Leben und Studien des Dr. J. B. Monteggia. Eine Gedächtnissrede, gehalten von Dr. Acerbi. Als Programm mitgetheilt von J. V. Krombholz. A. d. Italienischen. Prag, 1821. 8.

Conspectus fungorum esculentorum, qui per decursum anni 1820 Pragae publice vendebantur. Pragae, 1821. 8.

Auswahl gerichtlich-medicinischer Untersuchungen und Gutachten. Prag, 1821. gr. Fol.

Beschreibung und Prüfung der Tobler'schen Maschinen für Chirurgie, Krankenpflege und Hippoiatrie. Prag, 1824. 4.

Abhandlungen aus dem Gebiete der Akologie. Bd. I. Prag, 1824. Bd. II. Abth. I. Prag, 1834. gr. 4. mit vielen Steintafeln.

Anatomische Beschreibung eines sehr merkwürdigen Anencephalus. Mit 3 Kupfertafeln. In den Abhandlungen der k. Gesellschaft der Wissenschaften. Prag, 1830. 8. Daraus besonders abgedruckt. Ebendas.

Fragmente einer Geschichte der medicinisch-praktischen Schule an der Karl-Ferdinands-Universität. Prag, 1831. 4.

Naturgetreue Abbildungen und Beschreibungen der essbaren, schädlichen und verdächtigen Schwämme. 8 Hefte. Prag, 1831—1843. fol. (der 9. und 10. werden nachfolgen.)

General-Rapport über die asiatische Cholera zu Prag in den Jahren 1831—1832. Prag, 1837 in 4. mit vielen Tabellen.

Beobachtung zweier Fälle von innern Brüchen, der Versammlung deutscher Ärzte zu Prag gewidmet. Prag, 1837 in 4. mit 3 lithographirten Tafeln in fol. (aufgenommen in Dr. Weitenwebers Beiträge zur gesammten Natur- und Heilwissenschaft. Bd. IV. Heft 3.)

Topographisches Taschenbuch von Prag, zunächst für Naturforscher und Ärzte. Prag, 1837 in 8.

Bericht über die Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Prag im Jahre 1837. Prag, 1838. in 4. (herausgegeben mit Graf Caspar Sternberg).

Ausserdem mehre Aufsätze und Recensionen in periodischen Schriften, und eine grosse Anzahl Artikel in dem Berliner encyklopädischen Wörterbuche der medicinischen Wissenschaften.

VEREIN FÜR
GESCHICHTE DEUTSCHEN
IN BOHMEN

Prag, 1845.

Druck der k. k. Hofbuchdruckerei von Gottlieb Haase Söhne.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.